

# **Archäologie eines Niemandslands.**

## **Ethnographische Untersuchungen bei den Deutschen in Böhmen**

Forschungsbericht

Februar 1997

# Inhaltsverzeichnis

<b>I. GRUNDRIß DER FORSCHUNGSERGEBNISSE .....</b>	<b>4</b>
<b>1. Die Ausgangslage .....</b>	<b>4</b>
1.1 Fragestellung und Infragestellung im Feld .....	4
1.2 Der statistische Befund .....	5
<b>2. Räumliche Gliederungen.....</b>	<b>6</b>
2.1 Die Forschungsgebiete .....	6
Eger und das Egerland.....	7
Das Isergebirge.....	7
Prag .....	8
2.2 Die gegenständliche Konstruktion von Erinnerungsräumen .....	9
<b>3. Zeit und Geschichte .....</b>	<b>11</b>
3.1 Grenzziehungen im Gedächtnisraum.....	11
Stichjahr '45.....	12
1938/39: Der Einbruch über die böhmische Grenze .....	12
Die Erste Republik .....	13
Die Nachkriegszeit .....	14
Zur Gegenwart.....	15
3.2. Verlorene Geschichte .....	17
<b>4. Perspektiven und Identitäten.....</b>	<b>19</b>
4.1 Warum deutsch?.....	19
4.2 Die Binnengliederung der Untersuchungsgruppe.....	21
Die Vorkriegsgeneration .....	21
Die Zwischengeneration.....	23
Die jungen Leute .....	24
4.3 „Wir“ und die „Anderen“ .....	25
„Die Deutschen“.....	25
Tschechische Bezüge .....	27
Die Interaktionssituation der Feldforschung .....	28
4.4 Blickwechsel: Die Kontrastgruppen.....	31
Die tschechische Sicht.....	31
Begegnungen mit Vertriebenen .....	32
<b>II. METHODEN .....</b>	<b>35</b>

<b>1. Feldforschung im offenen Raum .....</b>	<b>35</b>
1.1 Der Forschungsbestand .....	35
1.2 Zur Dynamik des Forschungsprozesses .....	36
<b>2. Zur semiotischen Analyse der Feldmaterialien .....</b>	<b>38</b>
2.1 Texte und Bedeutung .....	38
2.2 Das kollektive Gedächtnis des Felds.....	40
<b>3. Das Textualisierungsvorhaben .....</b>	<b>42</b>
<b>III. Fazit und Ausblick .....</b>	<b>44</b>
1. Nationale Identität contra Alltagskultur .....	44
2. Zur (wissenschaftlichen) Konstruktion von Ethnizität .....	45
3. Der Fall Böhmen.....	46
4. Positionen im Niemandsland.....	48
<b>QUELLEN.....</b>	<b>51</b>
Archive und Ämter.....	51
Aktuelle Tages- und Wochenzeitungen.....	51
Zeitgenössische Lokal- und Regionalblätter.....	52
Schulbücher.....	52
<b>LITERATURVERZEICHNIS .....</b>	<b>53</b>

# I. Grundriß der Forschungsergebnisse

## 1. Die Ausgangslage

### 1.1 Fragestellung und Infragestellung im Feld

Als eine Untersuchung „ethnischer Identitätsmuster bei der noch bestehenden deutschen Minderheit in der Tschechischen Republik“ skizzierte der Antrag vom 22.12.1993 die Zielsetzung des Forschungsprojekts. Dabei - und das brachte bereits der Arbeitstitel einer „Archäologie eines Niemandslands“ metaphorisch zum Ausdruck - galt es, den Selbstbildern und Fremdwahrnehmungen böhmischer Deutscher auch in ihren Brüchen und Differenzierungen nachzufragen. Dies jedoch führte zu einer paradoxen Ausgangslage, mußte doch, um überhaupt das Projektanliegen im Feld einführen zu können, trotz ihrer theoretischen Infragestellung die positive Existenz einer abgrenzbaren, ethnisch „deutschen“ Untersuchungsgruppe vorausgesetzt werden.

Frappierend war dennoch die Skepsis, mit der im Feld selbst dieser Forschungsfrage nach den gebliebenen Deutschen begegnet wurde. Beinahe alle Gespräche, und besonders die ersten Kontaktaufnahmen und die Einleitungsphasen der Interviews enthalten Hinweise darauf, daß von einer deutschen Minderheit keine Rede mehr sein könne, die Deutschen in Böhmen ohnehin in Bälde aussterben würden, über keinen Nachwuchs verfügten und daß eine wissenschaftliche Untersuchung sinnlos sei. Diese Stellungnahmen lassen sich als „Initial“ nicht nur der betreffenden Einzelinterviews, sondern des Forschungsprozesses im Ganzen betrachten, in dem „im Mikrokosmos des ersten Fragestellens bereits der Makrokosmos aller möglichen Antworten“ vorgezeichnet ist.<sup>1</sup> Alles folgende kann, so gesehen, „der lange Kommentar zu einem einzigen Grund-Satz sein, der sich im ersten Augenblick formiert“.<sup>2</sup>

Nur in seltenen Fällen jedoch mündete das Initial in tatsächliche Gesprächsverweigerung, dagegen entstand in allen Forschungsgebieten ein von Interesse und hoher Kooperationsbereitschaft getragener, gemeinsamer Forschungsprozeß. So verfügt das Projekt über einen umfangreichen Erzählkorpus, den es unter der Vorgabe des Initials zu interpretieren gilt.

---

<sup>1</sup> Jeggle: Das Initial, S. 36.

<sup>2</sup> Ebd.

## 1.2 Der statistische Befund

Infolge der zwangsweisen Aussiedlung und freiwilligen Auswanderung sowie einer weitreichenden Assimilation der deutschböhmischen Minderheit begreift sich die Tschechische Republik inzwischen als ethnisch homogen.<sup>3</sup> Dennoch wurde auch in der letzten Volkszählung von 1991 noch die traditionelle Unterscheidung von Staatsangehörigkeit und Nationalität beibehalten.

1930 lebten auf dem Gebiet der böhmischen Länder Böhmen, Mähren und Schlesien, der damaligen föderalen Tschechischen Republik, 3 149 820 Deutsche unter insgesamt 10 674 386 Einwohnern überwiegend tschechischer Nationalität. 1950, nach Abschluß der Aussiedlungs und Vertreibung der deutschen Bevölkerung, waren davon noch 159 938 im Land geblieben.<sup>4</sup> Im Volkszählungsergebnis von 1970 schließlich haben allein die Auswanderungswellen Ende der 60er Jahre einen Rückgang um 53,2% des Werts der vorhergehenden Zählung von 1960 verursacht.<sup>5</sup> Bis zur letzten Volkszählung von 1991 hat sich die Zahl auf 48 556 Bürgerinnen und Bürger deutscher Nationalität im selben Gebiet verringert, das sind gerade noch 0,46% der Gesamtbevölkerung.

Die heutige deutsche Minderheit präsentiert sich stark überaltert (nur 51,3% befinden sich im produktiven, dagegen ganze 43,4% im Rentenalter, während nur 5,3% Kinder bis 14 Jahre sind).<sup>6</sup> Kinder aus national gemischten Ehen gehören zu 85,2% dem tschechischen Ethnikum an.<sup>7</sup>

Die Zugehörigkeit zu einer nationalen Gruppe kann in den Volkszählungen unabhängig von der Muttersprache nach persönlicher Präferenz (bei Kindern nach der Nationalität der Eltern bzw. eines Elternteils nach freier Übereinkunft) entschieden werden.<sup>8</sup> Dabei überrascht die deutliche Differenz zwischen den Daten der Kategorien „Nationalität“ und „Muttersprache“ - nur 33 315 Personen deutscher Nationalität (82,5%) nennen Deutsch ihre Muttersprache, ebenso wie immerhin 6 387 Personen tschechischer Gruppenzugehörigkeit (15,6%). Von den Volkszählungsdaten weicht außerdem die bis vor kurzem auch amtlich registrierte Verteilung der Nationalitätszugehörigkeit deutlich ab. Beispielsweise waren 1980 im Jahresmittel 71 241 Personen als Deutsche gemeldet, aber nur 58 211 gaben dies auch in der Volkszählung an.<sup>9</sup>

Solche Differenzen werfen nicht nur die Frage nach ihren Ursachen auf, sondern relativieren insgesamt den Aussagewert der Statistiken in bezug auf die Möglichkeit äußerer ethnischer Abgrenzung.

<sup>3</sup> Vgl. Srb: Demografický profil německé menšiny v Československu, S. 1.

<sup>4</sup> Ebd., S. 30.

<sup>5</sup> Český statistický úřad (Hg.): Národnostní složení obyvatelstva české republiky, S. 2.

<sup>6</sup> Ebd., S. 7.

<sup>7</sup> Ebd., S. 18.

<sup>8</sup> Ebd., S. 1.

<sup>9</sup> Vgl. Federální statistický úřad (Hg.): Demografická Příručka. Praha 1982, S. 118.

## 2. Räumliche Gliederungen

### 2.1 Die Forschungsgebiete

Die Vertreibungsvorgänge und die politischen, ökonomischen und nationalen Verhältnisse, aufgrund derer Deutsche als Antifaschisten, aufgrund tschechischer Familienangehöriger oder, wie die meisten von ihnen, als unabhkömmlich für lokale Industrien zurückbehalten wurden, differierten in den ehemaligen deutschen Siedlungsgebieten ebenso wie die Bedingungen für eine spätere Abwanderung.<sup>10</sup> Entsprechend unterschiedlich verteilt leben die heutigen Deutschen in der Tschechischen Republik; in vielen ehemals deutschsprachigen Orten und ganzen Regionen wie z.B. dem Böhmerwald sind die Deutschen fast vollständig verschwunden. Weitaus die meisten leben noch in den traditionellen Industrie- und Bergbaugebieten West- und Nordböhmens.

Vorerhebungen im Oktober und November 1994 sollten über einzelne Anlauforte diesen Raum abtasten: Von Cheb (Eger) im Westböhmischem Kreis über Kamenický Senov (Steinschönau), Nový Bor (Haida), Svor (Röhrsdorf) und schließlich Liberec (Reichenberg) nach Desná (Dessendorf/Schwarzfluß) im Isergebirge/Jizerské Hory (alle im Nordböhmischem Kreis).

Die weitere Untersuchung wurde schließlich auf drei exemplarische Forschungsgebiete eingegrenzt: die Stadt Cheb und das umliegende Egerland, den Teilort Černá Říčka (Schwarzfluß) der Stadt Desná samt seinem Umfeld sowie auf die Großstadt Prag. Stichprobenartige Erhebungen in den anderen Ortschaften wurden vergleichend miteinbezogen. Eine weitere Ausdehnung der Projektarbeit auf die Braunkohlereviere des böhmisch-mährischen Hochlandes war dagegen aus zeitlichen und methodischen Gründen nicht mehr durchführbar.

Ziel war es, drei Räume, die sich sowohl in bezug auf ihre gegenwärtigen Lebensverhältnisse als auch in ihrer historischen und zeitgeschichtlichen Prägung unterscheiden, zu kontrastieren und die gemeinsame Erfahrungsbasis der dort lebenden Deutschen beschreiben zu können. In den beiden grenznahen Forschungsbereichen war es wichtig, überörtlichen Kommunikationsstrukturen in Geschichte und Gegenwart nachzugehen, anstatt isolierte kommunale Einheiten zu konstruieren, die den existierenden lebensweltlichen Bezügen widersprechen. Besonderes Gewicht wurde dabei (wenngleich in jeweils umgekehrter Stoßrichtung) auf die Beziehungen zwischen den Bezirksstädten Cheb bzw. Jablonec n.N. zu ihrem ländlichen Umfeld gelegt. Aus zeitlichen Gründen, aber auch um die verschiedenen Zugangsmöglichkeiten und -wege einer tschechischen und einer deutschen Forscherin vergleichen und unterschiedliche Übertragungsmechanismen im Feld zu können, führte Libuše Volbrachťová die Prager Erhebungen durch, während Katharina Eisch allein im Isergebirge forschte. Das Egerland schließlich (das die größten Anforderungen an die Zweisprachigkeit des Forschungsteams stellte) bereisten beide Forscherinnen gemeinsam.

---

<sup>10</sup> Letztere war weitgehend von den in Deutschland gegebenen Möglichkeiten z.B. in Flüchtlingsindustrien und -siedlungen bestimmt.

### *Eger und das Egerland*

Die Grenzstadt Cheb und die Bezirke Chebsko und Ašsko - das Egerland mit dem Ascher Ländchen - lassen sich als kultureller und politischer Verdichtungsraum in zeitgenössischer wie in historischer Hinsicht beschreiben. Im vergleichsweise homogen deutsch besiedelten Egerland mit seinem Bädertourismus und ausgeprägten bürgerlichen Stadtkulturen erfolgte eine vergleichsweise frühe Nationalisierung des gesellschaftlichen Lebens ab dem 19. Jahrhundert,<sup>11</sup> die Eger letztlich auch zu einem Kulminationsort der Henleinbewegung werden ließ. Zum anderen aber ist das Gebiet auch als ein Zentrum der sudetendeutschen Arbeiterbewegung ausgewiesen.<sup>12</sup>

Sowohl die extreme Grenzlage nach Westen und nach Osten zu Zeiten des Eisernen Vorhangs als auch die Aussiedlungs- und Wiederbesiedlungspolitik der unmittelbaren Nachkriegsjahre und nicht zuletzt der Krieg selbst haben die heutige Landschaft und Sozialstruktur deutlich geprägt.

Seit der Grenzöffnung jedoch findet sich das Gebiet gleichsam im Durchgangskanal von Ost und West und ist von den positiven und negativen Folgen von Grenzverkehr, Tourismus und Währungsgefälle in besonderem Maße betroffen.

Eger besaß 1991 bei 506 deutschen von insgesamt 31 847 Einwohnern und Einwohnerinnen nur noch einen 1,6-prozentigen Bevölkerungsanteil deutscher Nationalität.<sup>13</sup> Die ehemalige Schul-, Banken- und Behördenstadt läßt vor allem Einblicke in bürgerlich-städtische Mentalitätsformen mit all ihren zeitgeschichtlichen Brüchen zu. Von hier aus wurde die Feldforschung auf Ortschaften wie Luby (Schönbach), Plesná (Fleißen) und vor allem auf Skalná (Wildstein) ausgedehnt, das eine 1563 Personen zählende, multinationale Einwohnerschaft mit einer außergewöhnlich großen deutschen Gruppe (10,2%) aufweist.<sup>14</sup> Vergleichende Erhebungen erfolgten außerdem in der traditionell proletarisch geprägten Nachbarstadt Aš (Asch) mit ihrer extremen doppelten Grenzlage im „Ascher Zipfel“.

### *Das Isergebirge*

Demgegenüber weist das Isergebirge, an der Grenze zu Polen gelegen, die Ruhe und Abgelegenheit eines Randgebiets und einer handwerklich-manufakturiell geprägten Urlaubsregion auf. Die Forschung konzentrierte sich hier auf das Gebirgsdorf Schwarzfluß, das erst durch die Gemeindereform von 1949 der Teilgemeinde Desná III der Stadt Desná eingemeindet wurde. Desná weist insgesamt einen deutschen Bevölkerungsanteil von 4,9% (185 Personen) auf 3811 Personen auf.<sup>15</sup>

Von Schwarzfluß aus führten Kontakte und Verweisungen in Nachbarortschaften wie Horní Polubný (Oberpolaun) und Desná I (Dessendorf und Tiefenbach), sowie in die 12 km entfernte

<sup>11</sup> Beispielsweise enthält das Egerer Bezirksarchiv umfangreiche Aktenbestände zu nationalistischen Konflikten, Provokationen und sogar zu antitschechischen Ausschreitungen in der Stadt Eger zu Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts.

<sup>12</sup> Vgl. Jaksch: Die Sudetenfrage im mittelosteuropäischen Kräftespiel, S. 21.

<sup>13</sup> Český statistický úřad (Hg.): Národnostní složení obyvatelstva české republiky. Vysledky sčítání lidu, domů a bytů 1991.

<sup>14</sup> Ebd.

<sup>15</sup> Ebd.

Bezirksstadt Jablonec nad Nisou (Gablonz an der Neiße) mit ihren 45 937 Einwohnerinnen und Einwohnern (davon 922 - 2,0% - deutscher Nationalität). Ein weiterer Schwerpunkt lag in der dazwischen gelegenen Ortschaft Smržovka (Morchenstern) mit 188 (4,7%) deutschen von insgesamt 4 030 Bürgerinnen und Bürgern:<sup>16</sup>

Bis Kriegsende waren die einzelnen Ortschaften ökonomisch vor allem durch das Verlagssystem verbunden. Als Sitz von Exportfirmen und der Gablonzer Bijouterie war die Stadt Gablonz ökonomisches und bürgerliches Zentrum der Region. Die hinter Gablonz und Morchenstern verlaufende ehemalige Sprach- bzw. Protektoratsgrenze ließ außerdem auch die spezifischen Bedingungen eines traditionellen deutsch-tschechischen Kontakt- und Mischgebiets in die Forschung miteinbeziehen.

### *Prag*

Prag wurde als drittes Schwerpunktgebiet ausgewählt, um zum einen die spezifischen Einwirkungen des Großstadtlebens auf Einstellungsmuster und Struktur der dort noch bestehenden deutschen Minderheit zu untersuchen, und andererseits, um auch das besondere historische Gewicht Prags als kulturelles und politisches Zentrum der Republik reflektieren zu können.

Tatsächlich unterscheidet sich die Situation der gebliebenen Deutschen in Prag deutlich von der der deutschsprachigen Bevölkerung der tschechischen Randgebiete. Nicht nur ihr Bevölkerungsanteil ist mit 0,1 % (1 329 Personen im Jahre 1991)<sup>17</sup> minimal; im Unterschied zu kleinen Ortschaften findet die deutsche Einwohnerschaft im öffentlichen Stadtraum praktisch keine Artikulationsmöglichkeit nach außen so wie ihr in der atomisierten Gesellschaft der Großstadt auch nach innen ihre gemeinsamen Alltags- und Solidaritätsbezüge fehlen. Vom deutsch-tschechischen Begegnungszentrum, dem Peter-Parler-Haus abgesehen, formieren sich die Deutschen nicht nur nicht mehr als Gruppe, sondern haben offensichtlich auch keine Kontakte untereinander - eine Situation, die auch die Feldforschung erheblich erschwerte. Nicht zuletzt aufgrund dieses großstädtischen Befunds wurde die Forschung auf eine Untergruppe, nämlich auf die als Antifaschisten gebliebenen Deutschen eingegrenzt, die sich gegenüber dem Forschungsanliegen als besonders aufgeschlossen präsentierten.

In ihrem Erzählen (ebenso wie in vielen Verweigerungen weiterer, angefragter Deutscher) spiegelt sich die Lage Prags im Zentrum der Ereignisse von 1939 bis zum Prager Aufstand im Mai 1945 und die daraus resultierende, fortbestehende Belastung des deutsch-tschechischen Verhältnisses einerseits, aber auch das besondere Schicksal der sozialdemokratischen und kommunistischen Deutschen, das sie auf die Seite verfolgter Tschechen oder Juden stellt.

<sup>16</sup> Český statistický úřad (Hg.): Národnostní složení obyvatelstva české republiky. Vysledky sčítání lidu, domů a bytů 1991.

<sup>17</sup> Český statistický úřad (Hg.): Národnostní složení obyvatelstva české republiky.

## 2.2 Die gegenständliche Konstruktion von Erinnerungsräumen

Nicht nur die geographische Eingrenzung exemplarischer Forschungsgebiete und die metaphorische Vorgabe einer „Archäologie eines Niemandlands“ stellten das Projekt auf eine räumliche Grundlage im engeren und weiteren Sinn. In methodischer Hinsicht waren Ortsbegehungen, Wahrnehmungsspaziergänge und -fahrten, fotografische Dokumentation und die dichte Beschreibung im Feldtagebuch wesentlicher Bestandteil der Feldforschung. Damit sollte einerseits den sichtbaren Zeichen nachgegangen werden, mit denen Gegenwart und Vergangenheit in Landschaft und Ortsbilder gerade in den tschechischen Grenzgebieten eingeschrieben sind. Andererseits galt es, der räumlichen Dimension des Feldforschungsprozesses gerecht zu werden: ausgehend von der perspektivischen, räumlich-topographischen Aneignung des Felds und räumlichen Positionierung von Forschenden und Erforschten den Blick offenzuhalten für die raumsymbolische Grundlegung individueller und kollektiver Identitätsmodelle.

Gerade so, wie Marc Augé den „anthropologischen Ort“ als gemeinsame Interessen- und Denkgrundlage von Ethnologen und ihren Forschungssubjekten beschreibt (und kritisiert), wurde dieser Raumbezug durchgängig auch von den Gewährsleuten eingefordert und vorexerziert.<sup>18</sup> Dabei spielten nicht nur Nachfragen nach der Herkunft bzw. der Unterbringung der beiden Forscherinnen im Feld eine große Rolle, durch die man eine räumliche Brücke zu den Fremden aus Deutschland zu schlagen versuchte und sich selbst schon als lokale ExpertInnen zeigen konnte. Vor allem wurde versucht, lebensgeschichtliches Erzählen und den eigenen Alltag räumlich-topographisch und gegenständlich zu orientieren und darzulegen: Fotografien, Erinnerungsstücke, Dokumente etc. dienten als bildliche Erzählgrundlage, und in Orts- und Landschaftsführungen, in der deutenden Bewegung aus dem Zimmerfenster, in akribischen topographischen Wegbeschreibungen oder Darstellungen von Landschafts- und Gemeindegliederungen sowie im wiederkehrenden Verweis auf örtliche und regionale landmarks fügten sich „mental maps“ des Forschungsfelds zusammen.

Unübersehbar ist (z.B. im stereotypen Verweis auf das „Zuwachsen“<sup>19</sup> der Ortschaft Schwarzfluß seit Kriegsende) die Bedeutung des Raums als Symbolkontext, in dem sich gruppenspezifische Erfahrung und Weltansicht ausdrücken und gliedern läßt. In Steinen und Ruinen, in Berghängen, Wegen und Gassen, in Ansichtskarten und alten Familienfotos aber wird weit über ihre Funktion als Zeichen und Markorte im Sinne Burkes und Halbwachs<sup>20</sup> hinaus Vergangenheit als anwesend und existent präsentiert; die gegenständlichen Merkzeichen erhalten einen Grad von Authentizität, den die flüssigen Erinnerungen und Erzählstoffe allein nicht erreichen können. Vergangenheit und Gegenwart erscheinen in denselben archäologisch geschichteten Realitätsraum eingelagert; Zeit und Geschichte werden räumlich gebunden, im materiellen Umriß und der selektiven Auswahl der Dinge wird die Offenheit der Bedeutungen eingegrenzt und festgestellt.<sup>21</sup>

<sup>18</sup> Vgl. Augé: Orte und Nicht-Orte.

<sup>19</sup> Zitate aus Feldgesprächen werden ohne Nachweis angeführt, soweit es sich um typische und wiederkehrende Statements handelt.

<sup>20</sup> Burke: Geschichte als soziales Gedächtnis, S. 293.

<sup>21</sup> Vgl. hierzu auch das Konzept der „Gedächtnisorte“ bei Pierre Nora.

Die Authentizität der zeigbaren Außenwelt sichert Erinnerungen und Identität, konnte sich dabei aber bei manchen Gewährsleuten durchaus zugunsten eines höheren Realitätsgrades des Vergangenen verschieben: Dies war vor allem dort der Fall, wo die durch die Vermittlung anderer Ansprechpersonen im Feld „autorisierten“ Expertinnen und Experten hermetische Bilder einer „eigentlichen“ regionalen Natur und Kultur vorführten, einen Bestand oft akribisch gesammelten landes- und heimatkundlichen Wissens, der jenseits der Zufälligkeiten gegenwärtigen Alltags und individuellen Erlebens offizielle und quasi überzeitliche Gültigkeit beanspruchte. Kaum einer dieser Gewährspersonen aber versuchte, die Diskrepanz dieser Daten zum eigenen Alltagsleben zu leugnen oder zu verschleiern. Eher sah man im heimatkundlichen Kanon ein Diskurssystem, auf das man zurückgriff, um überhaupt allgemeingültig über die „deutsche“ Region sprechen zu können.

Wo jedoch Geschichte im Anwesenden existent wird, fällt das Nicht- und nicht-mehr-Anwesende besonders ins Gewicht. Auch in jenen statischen Raumtableaus sind Verlust und Zerstörung nicht nur dialektisch mitbedeutet: Im Vergleichen heutiger und vergangener Erscheinungsbilder von Orten und Landschaft, im Fingerzeig auf die Lücken und Zerstörungsspuren auf Friedhöfen oder in Innenstädten, in Berichten vom Niederbrennen und Abreißen alter Häuser oder dem Sterben der Isergebirgswälder werden Brüche und Abbrüche virulenter Teil kollektiver Identitätsbestimmung. Im deutschböhmisches Forschungsfeld kann die symbolische Koppelung von Region und kollektiver Selbstverortung nicht verlorene Identität als ethnische Homogenität im geschlossenen territorialen Umriß (re-)konstruieren, wie Konrad Köstlin dies als konstitutiv für das „ethnographische Paradigma“ des modernen Europa beschreibt.<sup>22</sup> Vielleicht nicht zufällig wurden in kaum einem Gespräch geschlossene lokale und regionale Grenzen gezogen: stets wiesen Wege, Flüsse und Gebirgszüge ebenso wie kulturelle Beziehungslinien nach außen in den offenen Raum. Und bereits der initiierende, durch die Forschungsfrage irritierte Verweis auf eine verlorene Kultur legt nahe, daß auch in regionalen Bezügen eine geschlossene Gemeinschaft und Gruppenidentität Deutscher in Böhmen kein Thema ist.

Das Engagement, das deutschböhmisches wie tschechische Gewährsleute den Forscherinnen entgegenbrachten, war so kaum als der Versuch zu werten, gelebte Diskontinuität und Heterogenität durch illusionäre Heimatbilder zu überkleistern und den Fluß der Geschichte in konstruierten „Gedächtnisorten“ stillzustellen, wie das Pierre Nora modernem Gedächtniskult unterstellt.<sup>23</sup>

Vielmehr dürfte das Eigeninteresse der Gewährsleute und die Teilnahme am Forschungsprozeß in einer Bewegung des Wiedererinnerns, der Suche des Eigenen im Sichtbaren und Gegenwärtigen zu sehen sein. Und das war selbst dann offenkundig, wenn Erzählende sich zunächst auf die - nach außen legitime und legitimierende - Sprache traditioneller Heimatgeschichte versteiften - und dahinter umso mehr ihre Brüche und die Auflösung der Forschungsfrage durchscheinen ließen.

---

<sup>22</sup> Vgl. z.B. Köstlin: Das ethnologische Paradigma.

<sup>23</sup> Vgl. Nora: Zwischen Gedächtnis und Geschichte.

### 3. Zeit und Geschichte

#### 3.1 Grenzziehungen im Gedächtnisraum

Die raumdingliche Präsenz und Präsentation der Vergangenheit auf dem Terrain der Gegenwart läßt sich in Boris A. Uspenskijs Konzeption des „kosmologischen Zeitverständnis“ als eine Weise geschichtlichen Denkens in räumlichen Kategorien fassen.<sup>24</sup> Jede Gesellschaft formt und füllt ihr Gedächtnis im Deutungs- und Bedürfniszusammenhang ihres jeweiligen Hier und Heute. Im deutschböhmisches Forschungsfeld aber läßt sich auf dieser theoretischen Grundlage der räumliche Umriß eines kollektiven Gedächtnis formulieren, in dem auch der Feldforschungsprozeß eine zentrale Funktion erhält: als eine „Reise“ durch die zeitlichen Räume des Felds, die im perspektivischen Wahrnehmen und Erinnern erst dessen Inhalte in den Blick bringt, ordnet und mit Bedeutung versieht.<sup>25</sup>

Das synchronische Tableau von Landschaft und Forschungssetting zeigt sich so auch diachronisch geschichtet. Im Aufhäufen und Hinzufügen von Neuem sind ältere Ereignisse in tiefere Schichten abgesunken, nicht ohne das Relief der Oberfläche mitzuformen, nicht ohne bei Verwerfungen oder Abtragungen oberer Schichten unversehens zutage zu treten: Räumlich nachvollziehbar macht dies die Grenzlandschaft in verblichenen Aufschriften, Gräbern, brennesselbestandenen Schutthügeln ehemaliger Dorfstandorte, der Schneise ehemaliger Sperranlagen usw., aber auch im Erzählen und aktuellen Handeln, in dem sich immer wieder Spuren der Jahre von 1938-1948 abzeichnen.

In Gegensatz zum linear fortschreitenden, historiographischen Zeitverständnis ist diese Bewegung des Wiederauffindens von Geschichte im Anwesenden letztlich zyklisch - was im resignativen Erfahrungsraum der deutschböhmisches Gewährsleute besonders deutlich wird. In all den Brüchen und Veränderungen, die sie erlebt und erlitten haben, im unauflöslich verschlungenen Knoten wechselseitiger Schuld und Schuldzuschreibungen können die (oft von beiden Seiten her) Betroffenen nicht mehr als eine Kreisbewegung sehen, die sie jeweils aufs Neue in ein „Niemandsländ“ zwischen den Fronten und Grenzen versetzt. Dabei finden sich einzelne Etappen dieser lebensgeschichtlichen Kreisläufe im alltäglichen Erzählen überraschend klar und übereinstimmend voneinander abgegrenzt - und mit realen Grenzen und räumlichen Teilungslinien assoziiert: Mit dem Einbruch von 1938 und der Grenzverschiebung zum tschechischen Landesteil endet die binationale Zeit der Ersten Republik - wobei sich die Einmarschwege und -bilder von 1938/39 und 1968 gleichen. Die sozialistischen Nachkriegsjahrzehnte, die der Schwellenzeit von 1945-48 folgten, trennt gewaltsam und unübersehbar der Eiserner Vorhang von allem vorhergehenden, und schließlich bindet auch die gegenwärtige Grenze nach Bayern und Sachsen mehr als nur politische Unterschiede.

---

<sup>24</sup> Vgl. Uspenskijs: Semiotik der Geschichte.

<sup>25</sup> Vgl. ebd., S. 25.

Diese Grenzmarken also sind nicht nur authentische Verkörperung erlebter Geschichte im Raum, sondern bezeichnen - sozusagen aus der Vertikalen in die Horizontale umgelegt - zugleich auch die Schichtung des Forschungsfelds als kollektivem Gedächtnisraum.

### *Stichjahr '45*

Als einschneidendste Zäsur im kollektiven Gedächtnis der (deutschen und tschechischen) Grenzlandbevölkerung erwies sich das Jahr 1945. Gespräche und Interviews kreisen um dieses Datum des Kriegsendes - als einem zeitgeschichtlichen Gliederungsmoment, als Symbol des Bruchs zwischen Deutschen und Tschechen und einer liminalen Zwischenzeit der Ungewißheit und des Außerkrafttretens von Ordnung und Moral, eines Niemandslands der Rechtlosigkeit, Willkür und Gewalt. In erster Linie werden die Bilder brennender Gebirgshäuser und des Leerwerdens von Häusern und Landschaft mit der Vertreibung der Mehrheit der Deutschen und damit dem Ende der eigenen Kultur zusammengedacht, aber hinter diesem Repetieren der Vertreibungsereignisse, den Erzählungen von Abschied und Verlust gibt es auch die eigenen Erfahrungen: Verschleppungen zur Zwangsarbeit in der Landwirtschaft oder in Bergwerken und die Ausschreitungen in der Phase der wilden Vertreibungen, die Besatzungszeit und die Übergriffe tschechischer Partisanen und Neusiedler, Enteignungen, Stigmatisierung und Entrechtung infolge der sogenannten Beneš-Dekrete, die Schließung deutscher Schulen und der berufliche Abstieg. Besonders traumatisierend haben die Erlebnisse des Prager Aufstands, von Ausschreitungen und Morden an Deutschen gewirkt.

Überall aber scheinen diese Erinnerungen in das Verstummen der Menschen zu münden: In der Öffentlichkeit habe man nicht mehr wagen können, deutsch zu sprechen; auch bisherige tschechische Nachbarn gingen auf Distanz. In Tabus der tschechischen Gesellschaft und den Ängsten der Deutschen, aber auch in der versteinerten Abwendung vom eigenen Erinnern hallt dieses Schweigen über die folgenden Jahrzehnte bis in die Gegenwart nach.

### *1938/39: Der Einbruch über die böhmische Grenze*

Der Schwellenraum um 1945 hat eine untere Grenze: Mit 1938, 1933 oder 1935, mit Henlein oder Hitler setzen die Gewährsleute den Bruch deutsch-tschechischer Geschichte und Gemeinsamkeit an, der im - überraschend häufigen - kausalen Bezug auf Kriegsende und Vertreibung eine breite zeitliche Kluft zwischen Vor- und Nachkriegszeit öffnet.

Die meisten erinnern ein recht abruptes Auseinanderbrechen der gewohnten Alltagswelt, das sich in wechselseitigen Provokationen zwischen Henlein-Anhängern einerseits und Tschechen oder deutschen Sozialdemokraten andererseits, oder im Druck auf gemischtnationale Ehen und Freundschaften äußerte und in die Spannungssituation der „Sudetenkrise“, in Desertionen und die Massenflucht tschechischer und antifaschistischer Familien ins Landesinnere mündete.

Dennoch sind die Erinnerungsbilder dieser Jahre, und vor allem die des Einmarschs selbst vergleichsweise blaß - was der Berichterstattung der damaligen Gablonzer und Egerer Tagespresse

und dem Bestand im Egerer Bezirksarchiv krass widerspricht: Am archivalischen Material läßt sich deutlich eine politisch gelenkte Eskalation ablesen, ebenso wie ein öffentlicher nationalistischer Diskurs, der sich scharf abhebt vom Erzählen der Gewährsleute.

Für viele Gewährsleute dagegen bleibt die NS-Zeit ein als alltäglich empfundener Sozialisierungshintergrund junger und (was sich für die Geliebten grundsätzlich annehmen läßt) kaum nazistisch eingestellter Menschen. Manche wehren mit diesem Thema simple deutsch-tschechische Frontstellungen ab - denen ja auch die Opfer unter eigenen deutschen, tschechischen oder jüdischen Familienangehörigen und Bekannten entgegenstehen. Und hier, ebenso wie bei Erinnerungen an brennende Synagogen oder das Schicksal ermordeter Mitbürger, brechen dann doch Trauer und Entsetzen durch.

### *Die Erste Republik*

Verständnislosigkeit in bezug auf den Einbruch von 1938 als einem Abbruch problemlosen Zusammenlebens von Deutschen und Tschechen markiert den Blick auf die tiefste Erinnerungsschicht, die etwa bis zum Ende des Ersten Weltkriegs reicht. In starkem Kontrast zu allem folgenden stehen die Schilderungen eines regen gesellschaftlichen Stadt- und Dorflebens, der hochdifferenzierten Vereinskultur und eines gefüllten Festkalenders. Dabei tauchen neben idealisierenden Freizeiterinnerungen durchaus auch die Härten des Alltags auf; naturräumliche und klimatische Beschwerden stehen neben ökonomischen Abhängigkeitsstrukturen der sudetendeutschen (Haus-)Industrien. So treten in den Erinnerungen der Geliebten (die zum Großteil aus der damaligen sudetendeutschen Arbeiterschaft stammen) nationale Konflikte hinter gesellschaftlichen Schichtungen zurück; sowohl in politischer und ökonomischer, als auch in kultureller oder sprachlich-regionaler Hinsicht ist ihre Welt der Ersten Republik von einem Netz meist innerdeutscher Identitätsgrenzen durchzogen.

In den Städten Prag, Eger und Gablonz spielen dabei auch die Beziehungen zu deutsch-jüdischen Familien und Schulfreunden oder aber Arbeitgebern eine wesentliche Rolle. Aber auch die im 19. und frühen 20. Jahrhundert in die böhmischen Randgebiete zugewanderten tschechischen Arbeiterfamilien oder aber die dort bevorzugt eingesetzten tschechischen Staatsbeamten scheinen selbstverständlich in die deutschsprachigen Dorfgesellschaften integriert gewesen zu sein, während man im Sprachgrenzbereich, aber auch in Prag gemischte Ehen und Familien als Normalität betrachtete. Symbol für beides ist die Schule - für den Stolz auf deutschsprachige Kultur und Bildung und, besonders mit Bezug auf den „Handel“, den Kinderaustausch zwischen beiden Sprachgebieten, für die Pflege von Zweisprachigkeit und Bilingualität.

Allerdings dürfte dies weniger vom Ideal der Völkerverständigung oder antinationalistischer Überzeugung als von pragmatischen Gegebenheiten und alltäglicher Selbstverständlichkeit getragen gewesen sein. Insgesamt bleiben politische Reminiszenzen an diese Zeit - von der Verehrung Masaryks abgesehen - weitgehend aus. Nur manchmal, und vor allem bei lokalen Experten, tauchen in diesem Erinnerungs- und Überlieferungswissen relativ quer und unverbunden politische Geschichtskonstruktionen auf, die an das „Repertoire“ der Vertriebenenverbände erinnern und

später erworben sein dürften - so beispielsweise der Rückbezug von 1938 auf die sudetendeutschen Autonomiebestrebungen von 1918 oder auf die „Tschechisierungspolitik“ im Grenzland.

### *Die Nachkriegszeit*

Die äußere Zerstörung alter Dorf- und Stadtzentren und die ihnen rücksichtslos und gesichtslos mitten einbetonierten Plattenbauten interpretiert man recht geradlinig als gegen die eigene, deutsche Kultur und Geschichte gerichtet - parallel zur nur unvollkommenen und instabilen Neubesiedlung des Grenzlands, der bleibend hohen Bevölkerungsfluktuation und der Kollektivierung, die vor allem in die Landwirtschaft und in geringerem Ausmaß in industrielles Arbeiten eingriff.

Diese Topoi des Kulturverlusts, der bis in die sechziger Jahre bestehenden relativen Chancenlosigkeit und der Entheimatung der Deutschen in einer nun tschechischsprachigen Gesellschaft sind überlagert vom Tenor der Normalisierung, die viele 1953 mit der automatischen Zuerkennung der tschechoslowakischen Staatsbürgerschaft für alle Deutschen einsetzen lassen. Der Egalisierungsdruck der sozialistischen Gesellschaft erleichterte gewissermaßen auch die Integration; deutsches und tschechisches Alltagsmanagement unterschieden sich sowenig voneinander wie die Zerstörung öffentlichen Lebens, die Allgegenwart des Staates und die Emigration ins Private für alle galten.

Dennoch erhalten Erfahrungen und Lebenspraxen vor dem Hintergrund einer als Deutsche erlebten Geschichte noch andere Bedeutungen und zusätzliches Gewicht: Die Eiserner Vorhang trennte die Gebliebenen nicht nur von der westlichen Welt im allgemeinen, sondern auch von den eigenen Familien und von deutscher Kultur. Westliche Verwandtschaft war bis in die achtziger Jahre Grund für Observierung und politischen Druck und machte die gebliebenen Deutschen auch als Spitzel für den Geheimdienst interessant. Insgesamt unterscheiden sich weniger die Praktiken politischen Drucks - von der öffentlichen Diskriminierung als Deutsche, Faschisten, Revanchisten usw. bis hin zum „Anschwärzen“ in den Kaderakten von Schulen und Betrieben - als ihre lokale Intensität und die Bewertung durch die Gewährsleute: ein Hinweis auf den nicht zu unterschätzenden Einfluß lokaler Gegebenheiten und der jeweils verantwortlichen Persönlichkeiten und Behörden.

Im gesellschaftlichen Nahbereich scheinen die gebliebenen Deutschen den tschechischen Neusiedlern vor allem ein lokal und regional gebundenes, soziales und kulturelles Repertoire voraus gehabt zu haben, das dort, wo es noch eine höhere Anzahl deutscher Familien gab, zum Fundament gesellschaftlicher Neuorganisation wie auch ihrer eigenen Artikulation als Gruppe werden konnte. So wird, von Cheb abgesehen, die Nachkriegszeit in allen Ortschaften fest assoziiert mit den vielfältigen Aktivitäten deutscher Kulturgruppen und ihrer Laienspielensembles.

Auf diesen informellen Strukturen konnte der „Kulturverband der Bürger deutscher Nationalität in der tschechoslowakischen sozialistischen Republik“ aufbauen, der 1969 auf der Basis des „Verfassungsgesetzes über den Stand der Nationalitäten“ vom 28.10.1968 mit der offiziellen Zuerkennung von Minderheitenrechten unter dem Dach der Nationalen Front gegründet wurde. Mit öffentlicher Förderung gibt er auch heute noch die deutschsprachige „Prager Volkszeitung“ sowie eigene Rundfunkprogramme heraus.

Wiewohl sich viele auch nach 1989 ihre Loyalität und nicht selten auch Dankbarkeit gegenüber dem Kulturverband erhalten haben, war die Zeit der Kulturgruppen und der deutschen Kontaktnetze und Dorföffentlichkeiten schon damals bereits abgelaufen: In der zweiten Hälfte der 60er Jahre führte die offene Grenze zur Abwanderung von knapp 50 000, d.h. gut einem Drittel der noch verbliebenen Deutschen.<sup>26</sup> Denjenigen, die dennoch blieben, wurde „1968“ mit dem Schock der sowjetischen Invasion zu einem vieldeutigen Einschnitt - und letztlich auch zum Symboljahr verpaßter Chancen und des Umschlags von relativem Wohlstand und einer gesellschaftlichen Aufbruchstimmung in Resignation und Stillstand. Diese Folgen vereinten Tschechen und Deutsche - so daß etliche Gewährsleute den totalitären Meinungsdruck der folgenden Jahre nachdrücklich vor jedwedem Berichten über nationale Ressentiments setzen.

### *Zur Gegenwart*

Wenn sich auch Erfahrungstopoi gegenwärtigen Alltags wiederholen und überlagern, so läßt sich die nachrevolutionäre Zeit doch noch nicht als festumrissener Komplex von Erinnerungen und Bezugspunkten beschreiben und abgrenzen. Außerdem - und in Gegensatz zu den „Grenzmarken“ von 1938, 1945 oder 1968 - fehlen im Erzählen von 1994 bis 1996 fast vollständig die visuellen Eindrücke der Revolution von 1989.

Ein Zeitenwechsel aber läßt sich dennoch in ambivalent bewerteten Kontrastbildern ablesen, die die vorherige Ruhe und Sicherheit einerseits und die Unfreiheit andererseits der Hektik und sozialen und wirtschaftlichen Unsicherheit entgegengestellt und gegen die neue Meinungs- und Handlungsfreiheit aufwiegen.

Wichtigstes Ausdrucksmedium dieser Situation ist die Wirtschaft mit ihren zwiespältigen Bildern sozioökonomischer Verluste und neugewonnener Chancen. Besonders im Egerland lenken diese Erscheinungen des Wandels den Blick über die Grenze und auf die Auswirkungen des Währungsgefälles, auf Ausverkauf, Teuerung, Prostitution und Übervorteilung einerseits, auf neue Arbeitsmöglichkeiten in deutschen Firmen diesseits und jenseits der Grenze andererseits. Hier können gerade die sprachkompetenten Deutschen als Dolmetscher, Berater oder Vermittler in neuen Rollen aktiv werden. Insgesamt haben sich die Kontakte und Beziehungen nach Deutschland verändert und intensiviert, außerdem fördert im Egerland auch die Euregio Egrensis grenzübergreifende Kooperation und kulturellen Austausch.

Ein Bedürfnis, sich über die eigene gewandelte Situation zu verständigen und an alte und neue Beziehungen nach Deutschland anzuknüpfen, dürfte mit ein Anlaß für die Gründung neuer Zusammenschlüsse als Orts- und Regionalgruppen des Verbands der Deutschen gewesen sein. Diese eigenständigen regionalen Gruppierungen sind kreisweit organisiert und entsenden seit 1992 ihre Delegierten in die „Landesversammlung der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien“ als Dachverband mit Sitz in Liberec.

---

<sup>26</sup> Von 1964 bis 1970 wanderten 47 497 als Deutsche gemeldete StaatsbürgerInnen aus. Federální statistický úřad (Hg.): Demografická Příručka, S. 118.

Als Foren für Austausch und Diskussion verstehen sich die 13 deutsch-tschechischen Begegnungszentren, mit denen die Bundesrepublik Deutschland ihre 1992 mit dem deutsch-tschechoslowakischen Nachbarschaftsvertrag eingegangene Verpflichtung für die deutsche Minderheit einlöst und von denen die meisten von den Gruppen des „Verbands der Deutschen“ getragen werden. In vier solchen Häusern - Cheb, Liberec, Smržovka bei Jablonec n.N. und Prag - wurden im Rahmen des Projekts Gespräche geführt, das Balthasar-Neumann-Haus in Eger, das Gustav-Leutelt-Haus in Morchenstern und das Peter-Parler-Haus in Prag wurden dabei zu wichtigen Anlaufpunkten und Vermittlungsorten.

Die meisten Deutschen aber stehen abseits von allen Organisationsversuchen als Minderheitengruppe, und selbst unter den Verbandsmitgliedern stoßen Interessenkonflikte zwischen der alten und der neuen Organisationen ebenso wie Gängelungen und versuchte Einflußnahmen der Landsmannschaft auf die Begegnungszentren auf Unverständnis und Verärgerung.

### 3.2. Verlorene Geschichte

Erzählerische „Tiefenbohrungen“ im gegenwärtigen Interaktionsraum des Forschungsgesprächs strukturieren auch den zeitlichen Korpus des kollektiven Gedächtnisses und grenzen geschichtliche Regionen voneinander ab. Dabei sind es die Katastrophen von 1938 bis 1948, die im Vergleich von vorher und nachher deutschböhmische Geschichte zur Verlustgeschichte stempeln. Sie bilden einen Schlußstrich, der Kultur und Sprache der Deutschen in Böhmen dem Schweigen überantwortete - in vielfacher Hinsicht:

Das abwehrende Initial (gelegentlich auch die Ablehnung eines Interviews) ist Ausdruck alter Ängste und Tabus ebenso wie des Gefühls eines historischen Niemandslands, in dem mit der Zukunft als Deutsche auch eine eigene Vergangenheit fehlt. Hier treten Gedächtnis und Geschichte auseinander: Geschichte meint eine objektive Historiographie, wie sie parallel zur Entwicklung des Nationsbegriffs entstanden ist und auch im Böhmen des 19. Jahrhunderts die Konstruktion nationaler Identität begleitete: als getrenntnationale, tschechische und deutsche Grundlegung des jeweils eigenen historischen Ursprungs und Werdegangs.

In einem Land mit jahrhundertalter Tradition gemischtnationalen Zusammenlebens aber mußte dies in besonderem Maße Alltagserfahrung und -praxis, und damit auch das in dieser Erfahrung gegründete Gedächtnis desavouieren. Andererseits ist durch das alltägliche Leben der Deutschen in Böhmen, die Katastrophe des deutschen Nationalismus und die leidvollen Erfahrungen der vergangenen 50 Jahre jener isoliert deutschböhmischen Historie und Gruppenbehauptung der Boden entzogen: Eine „Geschichte“ zu haben und weiterzugeben, das bleibt im Kommunikationsraums des Feld als Form stehen, die nicht mehr gefüllt werden kann. So ist bei den gebliebenen Deutschen der Konflikt zwischen historiographischem Anspruch und dem Drängen eines entwerteten und zum Schweigen verurteilten Gedächtnisses, das jedoch einzig die Haltepunkte der Orte und Bilder zu bieten hat, eklatant; es äußert sich in der Ambivalenz des Initials und dem ihm folgenden Erzählen ebenso wie im geschlossenen „historiographischen“ Expertenwissen, das sich in seiner Fragmentierung und der Distanzierung vom gelebten Leben selbst ad absurdum führt.

Viele (und die Durchsicht von Geschichtslehrbüchern der 80er Jahre gibt ihnen weitgehend recht) beklagen die Leugnung und Tabuisierung der erlebten Erinnerungen deutscher Schülereltern wie überhaupt einer deutschen und binational böhmischen Geschichte im Geschichtsunterricht bis 1989 und in der tschechoslowakischen Öffentlichkeit.<sup>27</sup> Zwar gab es eine, wenn auch geringfügige, wissenschaftliche Beschäftigung mit den verbliebenen Deutschen, das allerdings im eingegrenzten Interesse eines Reliktwissens traditioneller Volkskultur, oder aber von Untersuchungen des Assimilations- und Besiedlungsstandes in den Grenzgebieten. Betrachtungen der Gegenwartssituation der Deutschen als Minderheitengruppe dürften kaum im politischen Interesse der „SSR gelegen haben, und auch die tschechische Exilszene machte erst zu Anfang der achtziger Jahre die Ereignisse nach 1945 überhaupt zum Thema.<sup>28</sup> Auf Schwierigkeiten stößt darüberhinaus

<sup>27</sup> Vgl. Alexander: Die Weimarer Republik und die Erste Tschechoslowakische Republik in tschechoslowakischen und deutschen Schulbüchern; Franke: Die deutsche Frage nach 1945 in tschechoslowakischer Sicht.

<sup>28</sup> Vgl. Schmidt-Hartmann: Menschen oder Nationen?

auch die gegenwärtige Aufarbeitung der anarchischen Schwellenzeit des Kriegsendes als ein Niemandsland mangelnder Quellen und historiographischer Nachvollziehbarkeit.<sup>29</sup>

Allen Willensbekundungen zum Trotz bleibt die Situation der gebliebenen Deutschen auch in bilateralen, vor allem geschichtswissenschaftlichen Bemühungen (beispielsweise den regelmäßigen Konferenzen der Bolzano-Stiftung und der Ackermann-Gemeinde) immer noch weitgehend außen vor.

Auf bundesdeutscher Seite reichte und reicht die Beschäftigung mit den Deutschen Böhmens (und mit dem tschechischen Nachbarland insgesamt!) kaum aus dem Ghetto sudetendeutscher Institutionen hinaus - wobei der Monopolanspruch der einen die Vorurteile der anderen verstärkt und legitimiert: War die Sicht nach Böhmen bislang vom Eisernen Vorhang versperrt, so scheint er als Wahrnehmungsbarriere in den Köpfen der nicht-sudetendeutschen Öffentlichkeit auch heute noch weiterzubestehen.

Die sudetendeutsche Gruppe in Deutschland definiert sich nach wie vor weniger über eine böhmische Geschichte, die sie mit den gebliebenen Deutschen und Tschechen verbände, als über ihr Vertreibungsschicksal. Damit teilt sie letztlich die Sicht der ehemaligen kommunistischen Kontrahenden und schließt ihrerseits die heimatverbliebenen ehemaligen Mitbürger aus deren eigener Geschichte aus. Dabei delegieren viele von ihnen selbst ihre Geschichte an die Vertriebenen - im abwehrenden Verweis auf deren historische Kompetenz oder eben wenn sie erzählend gerade bei der Vertreibungsgeschichte ansetzen, die nicht die ihre ist.

Im metaphorischen wie auch im wörtlichen Sinne - in Form von Archivalien, Dorfchroniken oder lang aufbewahrten Büchern - scheint also deutschböhmische Geschichte mit den Vertriebenen über die Grenze gegangen zu sein. Von dort kehrt sie heute in den Publikationen der sudetendeutschen Organisationen zurück, mit deren Hilfe einerseits viele Gebliebene versuchen, ihre Lücken in bezug auf ein gültiges, vermeintlich objektives Geschichtswissen zu füllen - was jedoch andererseits nicht wenige deutlich als eine Entwertung, Kolonisierung und Ideologisierung von Gedächtnis kritisieren. Im freien Erzählen, häufig genug außerhalb eines offiziellen Interviewsettings, fordern die Gewährsleute schließlich doch auch die Wahrnehmung und die Legitimität ihrer Erinnerung und ihrer leidvollen Erfahrungen ein. Hier war es die besondere Aufgabe der Forschung, der belasteten Dialektik von Gedächtnis und Geschichte gerecht zu werden und Erinnerung im Niemandsland der Geschichte erzählbar und hörbar werden zu lassen.

---

<sup>29</sup> Vgl. Radvanovsky: Die Situation der deutschen Bevölkerung in den tschechischen Ländern.

## 4. Perspektiven und Identitäten

### 4.1 Warum deutsch?

Wer nun - und damit nähern wir uns endlich der eigentlichen Forschungsfrage - sind die Deutschen in Böhmen?

„Identität“ zeigt sich im Feldforschungsprozeß als subjektive, auch metaphorisch zu verstehende Ortsbesetzung im Lebens- und Erfahrungsraum des Forschungsfelds. Aktuelle Situierung und biografische Prägungen lassen die Menschen unterschiedliche Standorte einnehmen; Identifikationen und Abgrenzungen in Interviews und Gesprächen, ambivalente Selbstverortungen und polyvalente Benennungen und Zuschreibungen schaffen ein Netz wechselnder Bezüge und multipler Identitäten.

Dabei genügt es nicht, etwa den subjektiven Abgrenzungslinien Deutscher von Tschechen zu folgen, sondern es gilt auch, auf ihre Konnotation zu achten: Wofür steht „Deutschsein“? Auf welche ideologischen Paradigmen berufen sich Heimatverbliebene, um sich selbst als „Deutsche“ einzuordnen? Wiederkehrend wurde in unterschiedlichen Gesprächskontexten (besonders dann, wenn nach „deutschen“ Gewährsleuten gefragt wurde) eine Reihe von Indikatoren genannt:

„Deutschsein“ kann als merkmalsunabhängige Kategorie quasi „vererbt“ werden, richtet sich also nach der ethnischen Zugehörigkeit von Eltern und Vorfahren, bei Mischehen überwiegend nach der der Mutter (soweit man dann nicht von nur noch „halben Deutschen“, „Deutsch-Tschechen“ usw. spricht). In enger Verbindung damit wird häufig die Muttersprache bzw. die „zu Hause“ in der Familie gebräuchliche Sprache oder eine „deutsche“ Erziehung als bleibende Identitätsgrundlage bewertet. Davon zu unterscheiden ist das Kriterium der aktuellen Sprachkompetenz unabhängig von der zuerst erlernten Sprache. Meist sind es diese Faktoren, nach denen sich auch die amtlich angegebene Nationalität richtet; als zwingender Grund, sich selbst oder die eigenen Kinder als deutsch zu melden, werden sie jedoch kaum betrachtet.

Eine relative geringe Rolle spielt natürlich die Staatsangehörigkeit, es sei denn im Argument, als deutsche(r) Staatsangehörige(r) zwischen 1938 und 1945 in den ans Deutsche Reich angeschlossenen Sudetenländern geboren zu sein.

Eine ähnliche territoriale Bestimmung findet sich in Zusammenhang mit dem Abstammungskriterium auch in der Angabe, die deutschen Eltern und Vorfahren hätten „schon immer“ hier gelebt. Tendenziell aber fehlt solchen historischen Indikatoren ein tieferer zeitlicher oder vorzeitlicher Rückbezug. Eher werden diejenigen als Deutsche gedacht, die am Überlieferungsbestand der Vorkriegsjahre ihren lebensgeschichtlichen Anteil haben - an der Zeit, in der man noch von der Kultur einer sudetendeutschen Volks- oder Minderheitengruppe sprechen konnte. Noch deutlicher wird diese Orientierung an Gedächtnis und Erfahrungswissen dann, wenn man Jüngeren eine deutsche Identität abspricht, eben weil sie weder das Erleben noch ein ausgesprochenes Interesse an den Leiden der Deutschen während der Kriegs- und Nachkriegsjahre teilen.

Wie dieser so wurden alle genannten Indikatoren deutscher Nationalität häufig negativ verwendet, um die Verunsicherung klarer Identitätsgrenzen und eben das Aussterben der deutschen Minderheit auszudrücken: So, wenn man in Mischehe geborene oder lebende oder Zweisprachige nicht mehr als „richtige“, eindeutige Deutsche einordnen mochte. Ein Gewährsmann erlebte es gar als ernsthafte Infragestellung seiner Identität als Deutscher, nicht mehr ausschließlich in seiner deutschen Muttersprache zu träumen.

Diese Leugnungen ebenso wie der Rückgriff auf widersprüchliche oder divergierende Identitätskonzepte spiegeln ein durchgängiges Dilemma ethnischer Identitätsbestimmung der Deutschen in Böhmen: Die Diskrepanz lebensweltlicher Heterogenität einerseits und der latenten Präsenz ethnisch-nationaler Modelle andererseits. An erster Stelle steht hier das ethnische Paradigma, das das Europa des 18. und 19. Jahrhunderts als unhinterfragbare, quasi naturgegebene und zeitlose Größe konstruierte und das als deutsch-tschechischer Antagonismus den gesellschaftlichen Institutionen der Vorkriegstschechoslowakei eingeschrieben war.

Das in diesem ideologischen Rahmen wesentlichste (und im binationalen Kulturraum Böhmens beinahe einzige objektiv faßbare) Differenzmerkmal ist die Sprache - und auch das selten eindeutig: Denn nur selten wird in den Belegzitate aus dem Feld klar, ob nun die Muttersprache unveränderbar individuelle Identität festlegt oder ob diese mit der Sprachverwendung wechselt.

Demgegenüber gerät kollektives und individuelles Erleben als Identitätsgrundlage da in den Vordergrund, wo man Deutschsein an der historischen Symbollinie „1945“ mißt, die mit den Folgen von Nationalismus und Faschismus erst einen ethnischen Antagonismus am eigenen Leibe fühlbar machte und so „die Deutschen“ als Schicksals- und Minderheitengruppe hervorbrachte.

Das Kriterium (einstiger) deutscher Staatsangehörigkeit, wie auch die von vielen vor allem im Egerländer Grenzgebiet gestellten Anträge auf Zuteilung der deutschen Staatsbürgerschaft, rekurrieren schließlich auf das westliche Nationalitätsverständnis - sowie auf einen Anspruch auf Gleichsetzung mit den Vertriebenen. Dennoch aber kontert man gegen westeuropäische Voreingenommenheiten, die unbefragt Nationalität und Staatsangehörigkeit gleichsetzen und die in Tschechien lebenden Deutschen gerne zu „deutschen Tschechen“ oder ähnlichem werden lassen, durchaus und ganz bewußt mit dem osteuropäischen, ethnischen Nationalitätsmodell: „Wir sind auch richtige Deutsche!“

## 4.2 Die Binnengliederung der Untersuchungsgruppe

Es sind nicht nur unterschiedliche Interpretationen des eigenen Deutschseins, die für eine deutliche Differenzierung innerhalb der Untersuchungsgruppe sorgen. In vereinfachender Darstellung läßt sich von einer Gliederung nach drei „Generationengruppen“ sprechen - wenn man „Generation“ nicht nach willkürlichen Abschnitten von zwanzig Jahren absteckt, sondern an den beschriebenen zeitgeschichtlichen Bruchlinien orientiert, die jeweils krass unterschiedene Sozialisationsbedingungen bezeichnen. Läßt man individuelle Überschneidungen beiseite, so hat jede Epoche „ihre“ jeweiligen deutschen Jugendlichen auf ihre Weise geprägt, nach außen ebenso wie in ihrem (ethnischen) Selbstverständnis.

Entsprechend erhalten auch die obigen ethnischen Kriterien (Geburt, Sprache und zeitgeschichtliche Teilhabe) unterschiedliche Ausformung und Relevanz: Jede Generationengruppe beantwortet die Frage nach ethnischen Kategorien oder der Last der Geschichte vor einem anderen Erfahrungshintergrund und ist sprachlich je anders orientiert und kompetent.

Der Sprachgebrauch sowie Tendenzen des Spracherhalts bzw. des Sprachwechsels innerhalb einer sozialen Gruppe stehen in enger Wechselwirkung mit den Gegebenheiten der gesellschaftlichen Wirklichkeit und bieten sich besonders als Indikatoren ethnischer Differenz an (abgesehen davon, daß auch die der Analyse zugrundeliegenden Feldmaterialien stets sprachlicher Art sind).<sup>30</sup> Die Soziolinguistik hat hierzu das Konzept der Diglossie entwickelt, die nach dem „komplementären Gebrauch von zwei verschiedenen Sprachen in Bezug zur generellen Verteilung der Sprachgebrauchsformen der Gesellschaft“ fragt.<sup>31</sup> Entsprechend finden sich im Forschungsfeld generativ verschiedene Einsatzbereiche und -praxen der tschechischen und der deutschen Standardsprache sowie des jeweiligen deutschen Regionaldialekts (egerländisch bzw. das dem Lausitzischen verwandte „Paurisch“ im Isergebirge). Wesentlich ist an diesem funktionalen Untersuchungsansatz, daß er keine homogene, geschlossene Sprachgemeinschaft voraussetzt, sondern von einer prinzipiellen Zweisprachigkeit und offenen Kommunikationsgrenzen zur Mehrheitsgruppe ausgeht, wie sie gerade auch die Deutschen in Böhmen über alle Generationenbrüche hinweg kennzeichnen.

### *Die Vorkriegsgeneration*

In diese Gruppe fallen die bis etwa 1930 geborenen Gewährsleute, also all diejenigen, die noch im traditionellen sudetendeutschen oder Prager Umfeld aufgewachsen sind: In einer Zeit, in der ebenso selbstverständlich „jeder seine Nation“ hatte und (was besonders Prager Gewährsleute hervorheben), jede nationale Gruppe ihr eigene kulturelle und soziale Struktur pflegte, wie sich dieser deutsch-tschechische Antagonismus im Alltag doch beständig aufhob.

Etwa 3/4 dieser älteren deutschen Gewährsleute sind Frauen, was nicht nur an einem natürlichen Frauenüberhang in dieser (Kriegs-)Generation liegt, sondern auch an der bis 1938 bestehenden,

<sup>30</sup> Vgl. Hymes: Perspektiven für eine (Ethno-)linguistische Theorie.

<sup>31</sup> Hartig: Minderheiten und Mehrsprachigkeit, S. 157.

binationalen Spezifik der Sudetengebiete. Hierher wanderten im 19. und frühen 20. Jahrhundert nicht nur (männliche) tschechische Arbeitskräfte zu, sondern auch Staatsbeamtenposten wurden ab 1918 tendenziell mit Tschechen besetzt. Und immer wieder sah sich beispielsweise die nationaltschechische „Grenzler“-Presse veranlaßt dagegen anzugehen, daß diese üblicherweise deutsche Frauen heirateten (die nach dem Krieg nicht ausgewiesen wurden) und deutschsprachige Familien gründeten.

Entsprechend ist unter den älteren deutschen Gewährsfrauen das Aufwachsen in gemischten Ehen so selbstverständlich wie eigene tschechische Ehemänner. In der tschechischen Nationalität der Zugewanderten sah man nicht mehr als ein Etikett, dem kaum ein äußeres Merkmal entsprach. Nichtsprachliche kulturelle Unterschiede dürften ohnehin verschwindend gewesen sein bzw. nur dort relevant, wo enge grenzüberschreitende Beziehungen nach Sachsen, Schlesien oder Bayern gepflegt wurden. Man lebte eine „unbewußt“ binationale Alltagskommunikation im ständigen Sprachwechsel oder im deutschen Regionaldialekt, die nicht weiter als Wert wahrgenommen wurde (und vielleicht deshalb ab 1935 so leichtfertig aufs Spiel gesetzt werden konnte).

Der tschechische Pflichtunterricht an deutschen Schulen dürfte dagegen eine vergleichsweise geringe Rolle gespielt haben. Wer nicht im Alltag oder im „Handel“, „auf Tausch“ Tschechisch gelernt hatte, mußte es sich unter hohem Diskriminierungs- und Anpassungsdruck als Erwachsene(r) nach dem Krieg aneignen. Vor allem viele Hausfrauen oder Arbeiterinnen, die mit deutschsprachigen (deutschen oder tschechischen) Kolleginnen zusammenarbeiteten, haben die fremde Sprache bis heute nur schlecht oder auch gar nicht erlernt: Unter Nachkriegsbedingungen wurde gerade ihnen die Muttersprache zum Stigma, bedeutete Entheimatung und Isolation und minderte zusätzlich ihre Ausbildungs- und Aufstiegschancen.

Bei ihnen ist das Tschechische die unbequemere Fremdsprache geblieben, die oft mit deutlichem Akzent gesprochen wird. Untereinander spricht man einheimische Dialekte - deren regionale Unterschiedlichkeit noch die Heterogenität der damaligen „sudetendeutschen“ Minderheit spiegelt. Daneben deutet die Tatsache, daß unter Deutschen bürgerlich-städtischer Herkunft gerne Mitglieder der tschechischen Unterschicht als die eigentlichen „deutschen“ Dialektsprecher bezeichnet werden, auf die damalige alltägliche Dominanz der deutschen Mundart: Das Deutsche lernten und gebrauchten sie als Umgangssprache, auf der Straße und in der beruflichen Kommunikation.

Im Gespräch mit den Interviewerinnen aus Deutschland dagegen hielten gerade die alten Leute bewußt und mit hoher Sprachkompetenz das Hochdeutsche durch, ein Reflex habsburgischer Bildungspolitik - die dennoch zugleich auch bürgerlichen Nationalismus „nach unten“ transferieren half und die auch im peinlich getrennten, binationalen Schulwesen der Ersten Republik weitergetragen wurde. Auf diese schulische Spracherziehung geht auch die schriftliche Beherrschung des Deutschen und z.B. die Bereitschaft zurück, mit einer bundesdeutschen Forscherin brieflich zu korrespondieren.

Als dritte Komponente aber wirkt auch das Tschechische in die Gebrauchssprache ein. Während familiäre Bezeichnungen („Baba“ von „babicka“, „Dedi“ von „dedecek“ ...) auf gemischtnationale Familientraditionen zurückgehen mögen, sind technische, medizinische, behördliche usw. Ausdrücke

den Anforderungen der Nachkriegsrealität zuzuordnen und haben das hervorgebracht, was scherzhaft „wasserpölkisch“ oder „unser Esperanto“ genannt wird.

Anstrengungen, die deutsche Sprache als ethnischen Wert für sich zu erhalten, lassen sich selbst in dieser Altersgruppe kaum ausmachen; die Pflege deutscher Umgangssprache und volkstümlichen Liedguts, egerländische oder paurische Dialektdichtung etc. dürfte eher regionalen Heimatbezügen und muttersprachlichen Ausdrucksbedürfnissen, evtl. auch den emotiven Qualitäten des Dialekts zuzuordnen sein. Und auch wenn viele großen Wert darauf legen, ihren Enkeln das Deutsche zu vermitteln, wird dies (neben dem eigenen Verständigungsanliegen) vor allem mit praktischen Vorteilen begründet: „Heute sind sie froh...“

### *Die Zwischengeneration*

In einer Zwischensituation nicht nur in zeitlicher Hinsicht befinden sich diejenigen, die zwar noch in deutschsprachigen Elternhäusern, aber zugleich schon in den tschechischen Schulen der Nachkriegszeit sozialisiert wurden. Als deutschsprachiges Kind in der tschechischen Schule oder im Kindergarten zurechtkommen zu müssen, hat nicht selten schmerzhaftes Erinnerungen (häufig aber auch Stolz) hinterlassen; dazu kam die politische Diskriminierung des Deutschsprechens und der eigenen Eltern, die diese Kinder einem oft unerträglichen Loyalitäts- und Identitätskonflikt aussetzte - von ihren u.U. geringeren Zukunftschancen abgesehen. Als Stütze „deutscher“ Identität gelten höchstens die nachmittäglichen Deutschzirkel, die seit 1955/56, in manchen Gegenden bereits ab 1953, bei entsprechendem Interesse für Kinder deutscher Herkunft angeboten wurden - und die oft eher als zusätzliche Pflichtübung absolviert wurden.<sup>32</sup>

Bei aller gegenläufigen Erfahrung und Zerrissenheit ist nämlich eine weitgehende Integration in die bisherige sozialistische Gesellschafts- und Normenstruktur sowie eine hohe Identifikation mit der alltagsweltlichen Umgebung, ihren Mentalitätsformen und kulturellen Praxen unübersehbar. Beispielsweise sind vielen dieser Altersgruppe kaum mehr die deutschen Ortsnamen geläufig, sie sprechen auch untereinander gerne tschechisch und unterscheiden ohnehin nicht zwischen deutschen und tschechischen Bekannten. In den allermeisten Fällen leben sie in Mischehen und versuchen, ihren Kindern das Deutsche als Zweitsprache zu erhalten, das sie selbst noch in virtuoser Zweisprachigkeit beherrschen. Viele von ihnen allerdings fühlen sich im (muttersprachlich erlernten) Dialekt wohler als in der nur passiv rezipierten hochdeutschen (Fernseh-)Sprache, die sie zudem nie zu schreiben gelernt haben - vollends vermeiden sie daher, auf deutsch korrespondieren zu müssen.

Soweit sie jedoch nicht noch zu sehr vom Arbeitsalltag beansprucht sind, sind gerade Mitglieder dieser Gruppe bereit, mit hohem Engagement Auskunft zu geben. Die Forschung ist eine Gelegenheit, die deutsche Sprache zu üben und kommt sehr häufig einem großen heimatkundlichen Interesse entgegen. So verwundert auch nicht die kulturelle Brückenfunktion nach Deutschland, die

---

<sup>32</sup> Vgl. Urban: Die sudetendeutschen Gebiete nach 1945, S. 319 f.

diese Gewährleute gerne einnehmen: Aus dem deutsch-tschechischem Jugendkonflikt ist eine positiv erlebte, binationale oder zumindest zweisprachige Identität geworden.

### *Die jungen Leute*

Die jungen Leute seien „tschechisiert“, sprächen aber „perfekt deutsch“ - überraschend viele ältere Gewährleute teilen dies in einem Atemzug mit. Gemeint ist damit in jedem Fall eine Generation, die bestenfalls zweisprachig, meist aber mit tschechischer Muttersprache erzogen wurde. Selbst dann, wenn sie noch manche der negativen Erfahrungen ihrer Eltern teilen (z.B. Diskriminierungen, schulische Benachteiligungen), fühlen sie sich in ihre tschechische Umgebung integriert und assimiliert und sind als Deutsche, wenn überhaupt, höchstens noch am Vornamen erkennbar. Deutsch sprechen viele nur ungern oder mit deutlicher Unsicherheit; meist ist es für sie die Sprache, die bei den Großeltern gesprochen, in der Schule oder in den Sprachzirkeln gelernt wurde. Seltener gab es wie in Wildsteiner oder Schwarzflusser Familien die Möglichkeit, im weiteren Familienkreis oder der Dorfföfentlichkeit in den Dialekt hineinzuwachsen, der dann jedoch als zusätzliche Kompetenz, als „Geheimsprache“ in tschechischen peer groups etc. hochgehalten wird.

Seit 1989 gilt das Deutsche nicht nur als die lukrativste Fremdsprache besonders in weiterführenden Schulen im egerländischen Grenzgebiet, sondern wird auch von jungen Leuten deutscher Herkunft engagiert gepflegt und beruflich genutzt: im Touristengeschäft, in deutschen Firmen oder von den Grenzgängerinnen und Grenzgänger nach Bayern.

Als vergleichsweise schwierig erwies es sich aber, Mitglieder dieser Altersgruppe für Interviews zu gewinnen. Ausschlaggebend dafür waren sprachliche Hemmungen, wirtschaftlich begründeter Zeitmangel oder das alterstypische Fehlen eines ausgeformten lebensgeschichtlichen Erzählrepertoires; darüberhinaus aber identifizieren sich diese jungen Leute kaum noch mit dem Deutschsein, auf das sie sich höchstens als die Nationalität der Mutter bzw. der Eltern beziehen mochten. Entsprechend war ihnen auch der Sinn des Projekts häufig nur schwer vermittelbar: Selbst dort, wo die Forscherinnen auf thematisches oder historisches Interesse stießen, war die eigene ethnische Identität kein Thema mehr. Dagegen zeigten sich (wie auch bei älteren deutschen oder tschechischen Befragten) ethnische Konflikte da, wo sie überhaupt bestanden, gegen andere Minderheiten wie die Roma, Vietnamesen oder Polen verschoben.

### 4.3 „Wir“ und die „Anderen“

Ethnische Identität ist also keineswegs vorab gegeben und ein für allemal festgeschrieben. Im textlichen Materialfundus aus der Feldforschung lassen sich variierende Zugehörigkeiten kontextuell ablesen und deuten: in Identifikationen mit bzw. Abgrenzungen von der einen oder anderen Gruppe sowie in deren jeweiliger Konnotation. Auch innerhalb ein und desselben Gesprächs können kurzfristig die Seiten gewechselt werden oder Bedeutungen umschlagen.

Die folgenden Abschnitte beschränken sich auf das deutsch-tschechische Paradigma - wengleich im Feld auch ganz andere, soziale, politische und ökonomische Bezüge auftauchen.<sup>33</sup> Schon die Frage nach den möglichen Bedeutungen deutscher bzw. tschechischer Identität im jeweiligen Kontext führt jedoch auf ein facettenreiches konnotatives Feld, das wohl nur vordergründig „ethnisch“ definiert ist.

Dabei geht es zum einen darum nachzuvollziehen, welche Positionen in Abgrenzung von welcher Konzeption von Tschechisch- oder Deutschsein besetzt werden und andererseits zu zeigen, welche Gemeinsamkeiten wahrgenommen werden. Wichtig sind dabei nicht nur die im Feld bestehenden Differenzlinien, sondern auch Standortbestimmungen, die sich in der Interaktionssituation und im Sich-Verhalten gegenüber einer tschechischen bzw. einer deutschen (und nicht-sudetendeutschen) Forscherin ergeben.

Dieses Netz flüssiger, multipler Verortungen skizziert letztlich ein Identitätskonzept des „Niemandlands“ - negativ in Zerrissenheiten, Ambivalenzen, der Fremdheit im Eigenen, positiv jedoch auch als grenzüberschreitende Offenheit, als kulturelle Kompetenz, eine Position des Ausgleichs und Vermittelns.

#### *„Die Deutschen“*

„Ich bin Deutsche“ - als Behauptung und denotative Aussage kann dies einfach in der Differenz zu einem unbestimmten „Tschechischsein“ stehen bleiben - kann aber auch näher bestimmt werden über die obigen Kriterien deutscher Identität: z.B. als Zugehörigkeit zu einer Schicksalsgemeinschaft mit gemeinsamer Leidenserfahrung, die der fatalen Entgegensetzung von Deutschen und Tschechen erwachsen ist. Deutsch-Sein kann ein von außen aufgedrücktes Stigma sein, es kann durch die Ausgrenzungserfahrung oder das Betroffensein von einem umfassenden Schweigegebot („Du bist ein Deutscher, du mischst dich nicht ein“ ...<sup>34</sup>) oder von Feind- und Schreckbildern („Jetzt kommen die Deutschen!“<sup>35</sup>) ins eigene Selbstverständnis eingehen.

Dabei wird - im Rekurs darauf, „was die Deutschen gemacht haben“, oder „wie die Deutschen gekommen sind“, auf „die Zeit beim Deutschen“ usw. - nicht selten auch das Kollektivbild der „Okkupanten“ und „Faschisten“ wiedergegeben, und das durchaus als Bezugnahme auf die eigene

<sup>33</sup> Eine Differenzlinie, nämlich der Bezug auf die einst bedeutende Gruppe der Juden in Böhmen, taucht für die Gegenwart so gut wie gar nicht mehr auf: wohl das tragischste Resultat deutscher Geschichte in Böhmen.

<sup>34</sup> Protokoll 22.11.1994, Černá Řička.

<sup>35</sup> Protokoll 27.4.1995, Cheb.

Gruppe verstanden: Die Verbrechen der Deutschen, „das wäscht uns eh niemand ab“.<sup>36</sup> Andererseits kann Deutschsein gegen „tschechische“ Zuordnungsmuster behauptet werden - wenn man auch als Deutsche im Konzentrationslager oder im Exil gewesen ist, die tschechoslowakische Staatsangehörigkeit als AntifaschistIn vorzeitig zurückerhalten hat usw. Mit „den Deutschen“ als die eigene Gruppe oder zumindest deren Vorläufern kann schließlich auch die frühere Bevölkerung des Grenzgebiets gemeint sein: „Die Deutschen haben den Wald so gepflanzt“,<sup>37</sup> „die Deutschen hätten nicht weggehen sollen...“, „hätten schön mit unseren Leuten beisammen sein können...“<sup>38</sup>

Von hier aus weitet sich der Blick auch auf die Vertriebenen - im Bezug auf tschechische Ängste beispielsweise, daß „die Deutschen wiederkommen“ könnten. Im Verein mit allen Bundesdeutschen sind sie die Deutschen, die Deutschland wiederaufgebaut haben oder die zu Antagonisten der tschechischen Öffentlichkeit im Diskurs um die deutsch-tschechische Deklaration geworden sind. Die vertriebenen Deutschen sind die eigenen Familienangehörigen, ehemaligen MitbürgerInnen oder MitschülerInnen, von denen man Informationen oder materielle Unterstützung bezieht, Anlaufpersonen in Deutschland, denen man umgekehrt in Form von Unterkunft, Führungs- und Vermittlungsdiensten, Friedhofspflege, der Organisation von Gedenkfeiern und Heimattreffen usw. den Platz in der „Heimat“ offenhält. Es sind aber auch die reichen Verwandten, die in den vergangenen 50 Jahren zu Fremden geworden sind, denen man nicht zur Last fallen möchte, von denen man sich unverstanden, alleingelassen, gegängelt oder ausgenutzt fühlt. Im Kontext öffentlicher politischer Auseinandersetzungen kann sich das Bild „des Deutschen“ auch auf die landsmannschaftlich Organisierten oder gar auf die Person ihres Sprechers Franz Neubauer verengen.

Andererseits fühlt man sich im besonderen verantwortlich für das Wohl der „Deutschen“ (ohne selbst zu ihnen zu gehören), zu ihnen sucht man Kontakt und sie verteidigt man gegen tschechische Ressentiments. Es sind Grenzausflügler, Touristen, „Heimatfreunde“ oder eben Forscherinnen aus Deutschland. Die Touristen sind es aber auch, von denen man sich gemeinsam mit den Tschechen distanziert: die Geschwindigkeitsbeschränkungen mißachten, Langlaufloipen zerstören, unsensibel allerorts die deutsche Sprache voraussetzen, die Prostituierte aufsuchen und in Diskotheken zu Konkurrenten werden. Touristen lassen sich unterscheiden als Ost- und Westdeutsche, Bayern bzw. Oberpfälzer oder Sachsen (während über die Bayern die derberen Anekdoten kursieren, bleibt der schwarze Peter in Fortführung eingespielter Animositäten aus Zeiten sozialistischer Bruderschaft dennoch gern bei den ehemaligen DDR-Urlaubern hängen).

All diese Querverbindungen weisen auf eine privilegierte Beziehung der Gebliebenen zu einer Gruppe von Deutschen, zu denen sie selbst nicht (mehr) gehören, die ihnen aber gleichwohl eine Distinktionsmöglichkeit von tschechischen MitbürgerInnen verschaffen. Andererseits stehen ihnen letztere in vieler Hinsicht näher - eine ambivalente Situation, die sich in unbestimmt wechselnden

---

<sup>36</sup> Protokoll 24.2.1995, Černá Říčka.

<sup>37</sup> Protokoll 5.10.1996, Černá Říčka.

<sup>38</sup> Interview 16.2.1995, Horní Polubný.

Standortnahmen ausdrückt und den gebliebenen Deutschen eine Zwischenstellung, vielleicht auch eine Brückenfunktion zuweist - und letztlich eine Position im Niemandsland. Besonders deutlich wird das in vielfältigen Bezugnahmen hinüber nach Deutschland: In Erinnerungen an schwierige Verwandtenbesuche, an das märchenhafte Erlebnis der ersten Westfahrt oder an die langjährigen, engen Nachbarschaftsbeziehungen nach Ostdeutschland. Die privilegierten Zugänge kommen in diesen Bildern ebenso zum Ausdruck wie Gefühle des Ausgesperrtseins und verpaßter Chancen.

Auffällig in diesem Zusammenhang ist das Fernsehen als wiederkehrendes Gesprächsmotiv. Über den Konsum deutscher Fernsehprogramme läßt sich auch ein besonderer Zugang zum deutschen Sprachraum demonstrieren; das deutschsprachige Fernsehen mildert Einsamkeit, sichert ein größeres Unterhaltungsangebot sowie einen Informationsvorsprung und prestigeträchtiges Vergleichswissen von „Drüben“ - aber auch den Spott Jüngerer, die ihren Bezugsraum anders ausrichten: „Wenn Prag tät' unter Wasser stehn, das wissen [...] sie nicht.“<sup>39</sup>

### *Tschechische Bezüge*

Mit diesen Bildern korrespondieren je nach Situation variierende Bezugnahmen auf „die Tschechen“. Es ist die Zeit, als „die Tschechen gekommen sind“, die vielen das eigene Deutschsein bewußt und problematisch machte. Dennoch achten sie darauf, dieses Tschechenbild zu differenzieren: Die Schuld an (fortlebendem) Haß, an Plünderungen und Enteignungen wird oft nur denjenigen zugewiesen, „die '45 gekommen“ sind, also den im Landesinneren angeworbenen Neusiedlern - und gerade sie sollen es sein, die besonders gern von der D-Mark profitierten... Auffällig ist, daß diese tschechischen Zuwanderer von den (meist weiblichen) Gewährsleuten prinzipiell männlich gedacht werden, was dem deutsch-tschechischen Antagonismus eine zusätzliche geschlechtsspezifische Dimension verleiht. Häufig wird die Verantwortung für „1945“ auch noch weiter verschoben, von „den Tschechen“ auf die „Kommunisten“ oder auf die im Grenzland angesiedelten Roma, von denen stereotyp das unheimische Bild des Verfeuerns von Fußböden, Tür- und Fensterstöcken alter deutscher Bürgerhäuser überliefert wird. Zugleich betont man wieder und wieder, daß damals auch „gute Tschechen“ dabei gewesen seien, wie es auch heute Tschechen gebe, „mit denen man reden könne“. Ausnehmend positiv werden die nach Wildstein zugewanderten, tschechischen Remigranten aus Rumänien beschrieben, mit denen es zu einem engen, als unbelastet bewerteten dörflichen Zusammenleben gekommen ist.

Ältere Gewährsleute nehmen vor allem die Alteingesessenen, die „Tschechen von hier“, dezidiert aus deutsch-tschechischen Frontstellungen aus. Parallel zu eigenen Erfahrungen gesteht man der tschechischen „Gegengruppe“ auch eine tschechische Geschichte und entsprechende Geschichtsbilder zu, wenn auch manchmal aufbegehrend gegen die Dominanz „ihrer Wahrheit“. Nur ein kleiner, unmerklich überwundener Schritt ist es vom resignativen Bewußtsein, „untern Tschechen“, „mit den Tschechen“ zu leben, über die Beteuerung problemlosen Zusammenlebens bis

---

<sup>39</sup> Interview 23.11.1994, Černá Říčka.

zur alltäglichen Akzeptanz der tschechischen Anderen als normalen Mitmenschen und NachbarInnen - und das besonders vor dem Hintergrund, daß es überall ja auch Familienangehörige sind, die zu „den Tschechen“ zu zählen sind.

Dann, unversehens gehört man selbst zu ihnen: Wenn im politischen Gespräch die Gesellschaft der Tschechischen Republik den Verhältnissen in Deutschland gegenübergestellt wird, wenn man tschechische Kultur, die Musik oder die Küche mit der deutschen vergleicht, wenn man souverän über beide Seiten Auskunft zu geben weiß und doch „wir“ sagt, wenn es um die tschechische geht. „Wie wir sagen“ : das meint stets ein tschechisches Wort, das die Lücke im Hochdeutschen füllen muß. Und schließlich, bei den Jüngeren, werden eindeutig Positionen zugunsten ihrer tschechischen Zugehörigkeit bezogen - und das selbst dann, wenn man kurz darauf vom Antrag auf die deutsche Staatsbürgerschaft erzählt oder das Verschwinden des deutschen Dialekts bedauert: „Wir sind die Letzten“.<sup>40</sup>

### *Die Interaktionssituation der Feldforschung*

Jegliche Information, die die Feldforschung zur Auswertung zur Verfügung stellt, ist letztlich durch das Nadelör des Forschungsgesprächs, der Interaktionssituation gegangen. Das Gegenüber von Forscherin und Erforschten prägt dem Gespräch Vorbehalte und Vorerwartungen, situative Verfaßtheiten, Wahrnehmungen und Einschätzungen auf und will bereits aus diesem Grund sorgfältig reflektiert werden. Andererseits werden Erwartungen und Rollenmuster nicht erst während des Interviews „erfunden“, sondern lassen Rückschlüsse auf bestehende Strukturen zu. Die Interaktionssituation wird damit selbst zur Quelle, in deren Mikroräum sich der Makroräum des Felds spiegelt.

Voraussetzung funktionierender Feldforschung ist es, mit diesem Gesprächsraum eine gemeinsame Plattform zu schaffen. Hier begegnet das Forschungsinteresse unterschiedlichen eigenen Anliegen der Gewährsleute. Dabei lassen auch eine zögernde Resonanz und ausbleibende Antworten, Gefühle der Forscherin, hier deplaziert zu sein usw. zwar kein oder kaum ein Gespräch in Gang kommen, erlauben aber wichtige Rückschlüsse auf die Fragestellung und ihre Schiefelage im Interessengefüge des Feldes (z.B. bei jungen Leuten).

Demgegenüber war es natürlich ideal, wenn das Forschungsanliegen mit persönlichen Fragen der InformantInnen an die eigene Geschichte und Gegenwart korrespondierte oder die Anwesenheit der Forscherin in Gesprächsrunden, Kaffeekränzchen o.ä. gleichsam als „Katalysator“ interner Selbstverständigung genutzt wurde. Gerade bei älteren Menschen schien die Gelegenheit willkommen, endlich das Schweigen über die eigene, „deutsche“ Lebensgeschichte zu brechen und in der eigenen Sprache reden zu können - oder aber einfach jemanden zum Zuhören zu haben, eine Abwechslung altersbedingter Einsamkeit und Isolation (die im fremdsprachigen Umfeld noch drückender sein mochte als anderswo - oder darin zumindest einen äußeren Erklärungsrahmen fand).

---

<sup>40</sup> Protokoll 23.2.1995, Černá Říčka.

Viele verstanden die Forscherinnen gleichsam als ein Fenster nach Deutschland, manchmal auch als Sprachrohr über die Grenze, das man aus der eigenen Niemandslandsposition mit allerhand Erwartungen bepackte. Andere dagegen sahen hier eine Möglichkeit, die eigene Lebenswelt zu reflektieren: Das zumindest legen die vielen Fragen nach den Einschätzungen der Forscherinnen oder nach Veränderungen im Stadtbild nach wiederholten Feldaufenthalten nahe. Wurde hier in der Forschungsbeziehung die Grenze nach Deutschland relevant, so waren es andere Gegensätze innerhalb der Untersuchungsgruppe oder deren gesellschaftlichem Umfeld, die die Gewährsleute versuchen ließen, einen gemeinsamen Solidaritätsraum mit der fremden Wissenschaftlerin aufzubauen, oder gar, sie für die eigene Seite zu vereinnahmen. So gerieten die Forscherinnen in einem der deutsch-tschechischen Begegnungszentren zwischen die Fronten interner Auseinandersetzungen, die wie ein roter Faden den gesamten dortigen Feldforschungsprozeß begleiteten; ähnlich, wenn auch weniger krass, äußerte sich in der Forschungssituation z.B. auch das Konkurrenzverhältnis zwischen den alten und neuen deutschen Verbandsorganisationen der Deutschen.

Diese Grenzziehungen im Feld drücken sich über Rollenzuweisungen an die Forscherin aus - die sich aber gleichwohl im Forschungsverlauf verändern und auflösen können. Irrig ist es jedenfalls zu glauben, solche Zuschreibungen, die die Reaktionen und Erzählstoffe der Responenten „verfälschen“ könnten, durch „neutrale“ Zurückhaltung und den Rückzug hinter die auftraggebende Institution vermeiden zu können: gerade das schafft Mißtrauen und öffnet Leerräume für Projektionen. Demgegenüber war es den Gewährsleuten wichtig, durch Erfragen der Herkunft, der Unterkunftsorte etc. der Forscherinnen Bezüge zwischen deren Herkunft, etwaiger Verwandtschaften oder Bekanntschaften in Deutschland und der eigenen Lebenswelt diesseits der Grenze herzustellen - und damit eine Basis des Vertrauens und Austauschs zu schaffen. Dennoch stand zunächst natürlich die „offizielle“ Forscherrolle im Vordergrund, wobei der Typus des „Heimatsforschers“ am ehesten den Kooperationsbedürfnissen regionaler Experten entgegenkam. Manchmal, wiewohl oft nur in scherzhaften Andeutungen, schimmerte das (lebensgeschichtlich vertraute) Bild des mit Abhörgerät ausgestatteten Spitzels oder obrigkeitlichen Kundschafters durch, manchmal auch mit Bezug auf aktuelle Diskurse und Konflikte (z.B. im Verdacht, daß die Sudetendeutsche Landsmannschaft oder tschechische Geheimdienstinteressen hinter der Forschung stecken könnten). Harmloser, eben vertrauten Mustern folgend, waren Fragen nach etwaiger sudetendeutscher Herkunft oder Verwandtschaft beider Forscherinnen.

Eine ganz andere Komponente allerdings, die mit zunehmender Eingebundenheit in Stadt- und Dorfgemeinschaften manchmal in grotesken Widerspruch zur „Forscherrolle“ geriet, verlieh Forschungsbeziehungen eine starke geschlechtsspezifische Färbung - wenn die jüngere Forscherin als unterstützungswürdiges „Madl“, eine Art Schwiegertochter, oder beide Forscherinnen einfach als Geschlechtsgenossinnen angesprochen wurden, oder wenn eine sich allein im Feld bewegende Frau Anlaß gab zur Irritation - und zum Gespräch.

Eingedenk solcher Einwirkungen von Geschlecht, Alter, Status, persönlicher Sympathie etc. dürfen Reaktionsweisen von Gewährsleuten nicht vorschnell durch die nationale Brille gedeutet werden.

Das gilt auch dort, wo jeweils eine Forscherin allein arbeitete und sich die Feldforschung sehr unterschiedlich entwickelte. In begrenztem Ausmaß jedoch funktionierte das binationale Forschungsteam aus einer tschechischen Exilantin und einer jüngeren Westdeutschen nichtsudetendeutscher Herkunft durchaus als Ausgangskonstellation zum Erfragen ethnischer Zugehörigkeitsmuster: Im Spiel wechselseitiger Identifizierung und Positionierung, über unterschiedliche Rollenzuweisungen und Reaktionsweisen auf die eine oder die andere Fragerin entfaltete sich ein differenziertes Bild variierender Bezugnahmen, in dem auch die jeweils bevorzugte Interviewsprache zum Tragen kam. Die deutsche Kontaktperson konnte aus Sicht des Feldes für westliches Prestige, sprachliche und verwandtschaftliche Bezüge nach Deutschland stehen, während sich die tschechische mit Deutschen konfrontiert sah, die ihre eigene Sozialisation, „tschechische“ Verfolgungserfahrungen wie auch die Erfahrungswelt der sozialistischen Nachkriegs-tschechoslowakei bis in Habitus und Körpersprache hinein teilten.

Bei gemeinsam durchgeführten Befragungen wechselten innerhalb ein und desselben Gesprächs „deutsche“ und „tschechische“ Affinitäten der Gewährsleute, wobei die Wahl des sprachlichen Registers häufig auch dem thematisch angesprochenen Alltags- oder Erinnerungsbereich folgte. Und nicht nur die Befragten fanden für sich oft recht unterschiedliche Bezüge zu den Forscherinnen: Auch für diese waren ihre jeweiligen lebensgeschichtlichen Prägungen sowie die eigenen „Fremdheiten“ und „Vertrautheiten“ in bezug auf gesellschaftliche, soziale oder regionale Gegebenheiten des Felds Voraussetzung für die Einnahme recht verschiedener Blickwinkel; die Wahrnehmungsweisen der fremden und der einheimischen Forscherin, ihre Übertragungsmuster und Interpretationsansätze variierten nicht weniger als die ihrer Responenten.

#### 4.4 Blickwechsel: Die Kontrastgruppen

Zusätzlich zu den InformantInnen deutscher Herkunft und tschechischer Staatsangehörigkeit wurden auch Vertreter anderer Gruppen befragt, die in engem Kontakt mit jenen leben und in deren Bezugnahmen und Identitätsbildern eine wesentliche Rolle spielen. Dieser Perspektivenwechsel sollte korrigierende und relativierende Vergleiche ermöglichen und verhindern, als Forscherin die Projektionen und Gegenbilder der Forschungsgruppe zu übernehmen; außerdem ließ sich so natürlich auch der Überblick über lebensweltliche Rahmenbedingungen in den Untersuchungsgebieten wesentlich erweitern.

Diese Gespräche nun ergaben sich informell im Laufe der Feldforschung (z.B. auch auf Ämtern und in Archiven) oder aber wurden bewußt gesucht; GesprächspartnerInnen waren beispielsweise deutsche Touristen ost- und westdeutscher Herkunft oder im Egerer Umfeld tätige bundesdeutsche Unternehmer; besonderes Augenmerk galt daneben der Wahrnehmung der Tschechischen Republik bzw. der gebliebenen Deutschen in der Bundesrepublik. Hohe Bedeutung aber kam Interviews und Gesprächen mit Vertriebenen sowie mit tschechischen Gewährsleuten zu.

##### *Die tschechische Sicht*

Viele Interviews mit tschechischen Gewährsleuten ergaben sich ungeplant infolge von Verweisungen an Bürgermeister oder Archivare, an ältere und erfahrungsreiche oder einfach erzählfreudige Menschen. Gelegentlich sogar stellte sich die tschechische Nationalitätszugehörigkeit erst im Laufe eines (deutsch geführten) Interviews heraus, manchmal auch konnte die offizielle Nationalität einer Gewährsperson überhaupt nicht geklärt werden: Auch hierin sind Indizien einer verschwimmenden ethnischen Trennlinie und insbesondere der Vorkriegspraxis binationalen Zusammenlebens zu sehen. In bezug auf ihre alltäglichen Erfahrungsräume und habituellen Muster sind gerade die deutschen und tschechischen Gewährsleute der älteren Generation kaum voneinander unterscheidbar, wenngleich beispielsweise ländliche Geselligkeitsformen egerländischer Frauen eher nach Bayern hinüber weisen. Auch aus tschechischer Sicht bilden erst die Jahre 1938 bis 1945 eine Zäsur, in der sich deutsche und tschechische Wege trennten: vom „Heim ins Reich“-Geschrei, das manchen noch in den Ohren klingt, bis zum traurigen Abschied von den deutschen Nachbarn oder angeheirateten Familienmitgliedern, der auch sie als die Bleibenden aus gewohnten Lebenszusammenhängen riß.

Schmerzhaft ist der der Vertreibung vorausgegangene Bruch geblieben, für den die meisten tschechischen GesprächspartnerInnen ihre radikalisierten deutschen Landsleute verantwortlich machen. Unter diesen Gewährsleuten finden sich Zeitzeugen, die 1938 ins Landesinnere geflohen sind, Menschen, denen der NS-Terror in Böhmen den Vater oder den Onkel geraubt hat und die unter den Nazis Jahre der Angst durchlebten, dann auch vom kommunistischen Regime Verfolgte und ins Grenzland Verbannte. Sie repräsentieren die „andere Seite“ der Geschichte - in weiten Teilen aber auch einfach böhmische Schicksale, die sich mit denen vieler, nicht nur aktiv antifaschistischer Deutscher decken. Insgesamt ist ihr Verhältnis zu den Sudetendeutschen zwischen

Schuldzuweisung und Bitterkeit einerseits, hergebrachter Gemeinsamkeit andererseits unauflöslich ambivalent. Nicht von ungefähr kommt daher das beständige Bemühen, diese Kluft zu überbrücken: es seien doch alle Menschen, die kleinen Leute müßten alles ausbaden, alles sei lange vorbei...

Dennoch wiegt die Last der Vergangenheit schwer: in der harten lokalen Diskussion über den in Eger geplanten, gemeinsamen Soldatenfriedhof beispielsweise, oder wenn wirtschaftliche Entwicklungen mit einer neuen „Okkupation“ der Deutschen assoziiert werden. Interessant ist aber auch, daß viele alteingesessene, tschechische GrenzlandbewohnerInnen die deutsche Negativsicht auf einen Typus der „Neusiedler“ teilen. Nun war es im Rahmen des Projekts schwer möglich, mit Leuten zu sprechen, die sich eben dieser Thematik verweigern und Deutschen (auch deutschen Interviewerinnen) von vorneherein feindlich gegenüberstehen. Zumindest zu einem guten Teil aber konnten Berichte über diese Zugezogenen als Stereotypen differenziert und individualisiert werden: Nach dem Krieg in die Grenzgebiete Zugewanderte begegneten den Forscherinnen als damals junge Männer, die für die leeren Betriebe oder Fachschulen angeworben worden waren und im Grenzland Familie und Existenz gründen wollten, als tschechische RemigrantInnen aus Rumänien, Ungarn oder Schlesien oder dem Rheinland, als Flüchtlinge vor Stalin und der roten Armee, die die Grenze am letzten Schritt in den Westen hinderte usw. Viele bezogen mit ihren Familien Höfe ausgesiedelter Deutscher, beteuerten, diese bereits leer oder aus zweiter Hand erworben zu haben. In Luby war von einer offenkundlich sehr bruchlos vollzogenen Eingliederung damaliger tschechischer Lehrlinge in örtliche und auch familiäre Traditionen des Saiteninstrumentenbaus zu erfahren. Viele TschechInnen gaben als Ehemänner oder -frauen von Deutschen Auskunft, hatten häufig von diesen deutsch gelernt, oder, was in seltenen Fällen bei Jüngeren der Fall war, bedauerten die sprachlich bedingte Desintegration in ihre deutsche Verwandtschaft.

In der Lebensrealität der bis etwa 30jährigen existiert ein deutsch-tschechischer Antagonismus meist ohnehin nur im Rahmen grenzübergreifender Nachbarschaftsverhältnisse, in Erinnerungen an nationalistische Geschichtslehrer oder aber als Spiel sprachlicher Kompetenzen und unterschiedlichen Überlieferungswissens.

Ein Interesse Unbeteiligter, das vom Erholungswert der Landschaft und dem Engagement für den Erhalt ehemaliger deutscher Häuschen ausgeht, zeigen schließlich auch Prager Wochenendsiedler im Isergebirge.

### *Begegnungen mit Vertriebenen*

Die den Tschechen auf der nationalen Skala „entgegensetzte“ Bezugsgruppe der gebliebenen Deutschen stellen die heimatvertriebenen Sudetendeutschen dar. In Deutschland wurden gezielt Befragungen von aus den Forschungsgebieten Vertriebenen durchgeführt, außerdem gelang es im Zuge der teilnehmenden Beobachtung (insbesondere in Skalná und Černá Říčka) immer wieder, mit heimatvertriebenen Besuchern ins Gespräch zu kommen und an Begegnungen von Vertriebenen und Gebliebenen teilzunehmen. Wertvolles Vergleichsmaterial boten schließlich auch Interviews, die

von beiden Forscherinnen im Rahmen vorhergehender Forschungsprojekte geführt worden waren,<sup>41</sup> sowie öffentliche Verlautbarungen und Publikationen sudetendeutscher AutorInnen und Organisationen.

Keineswegs kann bei den Sudetendeutschen in Deutschland von einem einheitlichen Einstellungsgefüge (wenn überhaupt noch von einer geschlossenen Volksgruppe!) ausgegangen werden, wie dies die Presse beider Länder gelegentlich nahelegt. Weitaus die meisten Vertriebenen nehmen kaum aktiv an sudetendeutschen Veranstaltungen und Diskussionen teil und haben stattdessen eigene private Beziehungen zur Jugendheimat entwickelt, die ihrer jeweiligen Integration in die neuen Ansiedlungsgebiete wie ihrer sozialen und regionalen Herkunft entsprechen. Für den Großteil der jüngeren Generation (und hier gleichen sie ihren in der Tschechoslowakei geborenen „Vettern“ und „Basen“ ) ist sudetendeutsche Geschichte höchstens im Bezug auf eine ferne und exotische, familiäre Überlieferung entdeckenswert.

Dennoch gibt es charakteristische Verständigungsmuster Vertriebener über die eigene Herkunft, die vor allem in der gemeinsamen Vertreibungserfahrung wurzeln: d.h. vor allem in der Trennung von der Heimat, der räumlichen und zeitlichen Distanz zur gegenwärtigen Wirklichkeit der Vertreibungsgebiete. Mit dem gewaltsamen Abbruch des dortigen Lebens sind Gedächtnis und gelebter Alltag auseinandergetreten; geschlossene, stilisierte Erinnerungsbilder der „alten Heimat“ reduzieren diese auch in der besuchsweisen Rückkehr auf selektive Gedächtnisorte. Selbst für diejenigen, die sich nicht trotzig oder verbittert von ihrem Herkunfts- und Vertreibungsland abgewendet haben, bietet dessen aktuelles Erscheinungsbild oft kaum mehr als ein Milieu des romantischen Rückbezugs auf Gewesenes, was nicht immer im Kontakt mit Gebliebenen oder tschechischen Anlaufpersonen relativiert werden kann. Dabei jedoch muß den Vertriebenen gerade aufgrund dieser Distanz und ihrer oft liebevollen und entdeckenden Zuwendung zur Kinder- und Elternheimat eine sensiblere Wahrnehmung dessen zugestanden werden, was für die Gebliebenen in Alltagstrott und „Stallblindheit“ untergeht.

Auf die alltagsferne Außensicht dürfte es jedoch auch zurückzuführen sein, daß im rückblickenden Erzählen Vertriebener gerade Tschechen tendenziell unpersönlicher und stärker typisiert erscheinen, und das vor allem dann, wenn es um die jüngere Geschichte deutsch-tschechischen Nationalismus geht. Lebensgeschichtliche Erinnerungen erscheinen durch das feste Raster eines jahrzehntelang über die westdeutschen (auch sozialdemokratischen) Vertriebenenmedien geführten, historischen Diskurses, der - ob zu Rechtfertigungszwecken oder nicht - stark als Formungs- und Fixierungsprozeß von Geschichtsmythen gewirkt hat. Gerade die mit Gebliebenen und Verbliebenen gemeinsam geführten Gruppengespräche, in denen es meist sehr rasch auch zum Verhandeln von Geschichte und Geschichtsbildern kam, zeigten, um wieviel selbstverständlicher bei letzteren überindividuelle, historische Erklärungen in stereotypen Formeln ins Denken und Erzählen eingewoben sind.

Natürlich aber schließt dies nicht weitreichende Überschneidungen im lebensgeschichtlichen Erzählen Vertriebener und Gebliebener aus, und soweit sich die Erfahrungen decken, gleichen sich

---

<sup>41</sup> Vgl. Volbrachtová: Einlebensprozesse deutschböhmischer Flüchtlinge nach 1945; Eisch: Grenze.

auch die erinnerten Bilder: So stehen im erinnernden Rückblick z.B. die brennenden Synagogen von 1938 gleichermaßen Tschechen wie gebliebenen und vertriebenen Deutschen als schockierendes Vorzeichen vor Augen.

## II. Methoden

### 1. Feldforschung im offenen Raum

#### 1.1 Der Forschungsbestand

Wie im Projektantrag vorgezeichnet, stützte sich die Feldforschung auf die Integration dreier methodischer Zugänge: auf das narrative Interview, die unstrukturierte teilnehmende Beobachtung sowie die historische Quellenforschung bzw. die Analyse aktueller öffentlicher Medien und von Bildquellen. Jede Forschungstechnik hat ihren eigenen Fokus, in dem sich in je eigener Gewichtung der subjektive Blick von Erforschten und Forschenden treffen, in jeder findet sich Vergangenheit und Gegenwart auf einer anderen Reflexionsebene und aus unterschiedlichen, zeitlichen und diskursiven Perspektiven interpretiert, jede hat ihre Unschärfen, ihre selektiven Ausblendungen und Verzerrungen. Erst ihre Kombination bietet ein Höchstmaß wechselseitiger Ergänzungs- und Korrekturmöglichkeit in bezug auf historische Objektivität ebenso wie auf die Subjektivität der GesprächspartnerInnen.

Lokalzeitungen und archivalisches Quellenmaterial etwa von der Jahrhundertwende bis zu den vierziger Jahren sowie ein Zeitungsarchiv, das die grenzüberschreitende öffentliche Diskussion während der Laufzeit des Projekts dokumentiert, wurden als Hintergrund- und Kontrastfolie dem ethnographischen Datenmaterial gegenübergestellt. Dieses enthält einen umfangreichen Prokollbestand aus der teilnehmenden Beobachtung, die von Beschreibungen von Wahrnehmungsspaziergängen und -fahrten bis hin zur begleitenden Niederschrift der Interviewsettings und zu Memoraten informeller Gespräche, jeweils durch die subjektive „Brille“ der Forscherinnen gesehen, reicht. In den Interviews schließlich dominieren lebensgeschichtliche Rückblicke, Sichtweisen und Darstellungsbedürfnisse von Zeitzeugen und lokalen Gewährsleuten, die meist im „authentischen“ Wortlaut aufgezeichnet wurden: Lebensgeschichtliche oder, je nach (Generationen-)Gruppe, themenzentrierte Interviews erfragten so offen und unstrukturiert als möglich die Situation der Deutschen in Vergangenheit und Gegenwart, ihre persönlichen Erinnerungen, das Zusammenleben von Tschechen und Deutschen in Böhmen usw.

Insgesamt wurden 57 Interviews auf Kassette aufgezeichnet und anschließend transkribiert, sieben weitere wurden schriftlich protokolliert. Insgesamt 41 „Gesprächseinheiten“ wurden memoriert und so bald als möglich notiert - sei es, weil sie sich ungeplant im Feld „ergaben“, sei es, in seltenen Fällen, daß die Gewährsleute eine unmittelbare Aufzeichnung ablehnten.

14 Interviews aus dem Gesamtbestand waren Gruppengespräche oder stammten aus der Teilnahme an Versammlungen, Fest- und Lokalrunden usw. mit (abzüglich der Fragerinnen) mindestens drei Beteiligten. 29 Gespräche konnten auf vorhergegangene Treffen mit derselben Gruppe oder Einzelperson aufbauen.

Bereits dieser informell strukturierte Forschungsprozeß erlaubt es nicht, ein klares Sample abzugrenzen und zu gliedern. Mindestens 130 Personen aber stellten sich zu einem projektbezogenen Gespräch zur Verfügung. Der jeweilige Anteil von Männern und Frauen hielt sich, bei einem leichten Frauenüberhang, in etwa in der Waage - was jedoch noch wenig Aufschluß über die geschlechtsspezifische „Balance“ der Forschung gibt: Während die jüngeren Gewährsleute sowie diejenigen, die aus ihrem Selbstverständnis als „Experten“ heraus Auskunft gaben, überwiegend männlich waren, ergaben sich mit den tendenziell älteren Frauen mehr Wiederholungsgespräche wie insgesamt ein intensiverer Verständigungsprozeß.

Da nicht durchgängig die Geburtsdaten erfragt werden konnten, läßt sich die Altersverteilung nicht exakt eruieren; insgesamt überwogen aber die Befragten im Rentenalter, die über mehr Freizeit und einen bewußt gepflegten Erinnerungsbestand verfügen. 23 Gewährsleute betrachteten sich selbst als TschechInnen. An fünf Männer wandten sich die Forscherinnen in Experteninterviews (im engeren Sinne) explizit in bezug auf ihre amtliche Funktion und ihr entsprechendes Expertenwissen: an den Präsidenten der Landesversammlung der Deutschen Walter Piverka, den Sekretär des Kulturverbands der Deutschen Alfred Bienert, den Geschäftsführer des Begegnungszentrums in Liberec Lothar Porsche, den Bürgermeister der Stadt Skalná Milan Procházka, den Leiter der Prager Zweigstelle des Kulturverbands und Redakteur der Prager Volkszeitung Erich Machleidt sowie den Direktor des Egerer Bezirksarchivs Jaromír Bohá.... Schließlich flossen auch vier Interviews und Gespräche mit sechs Vertriebenen sowie mit fünf Nicht-Sudetendeutschen in die Forschung ein.

## 1.2 Zur Dynamik des Forschungsprozesses

Insgesamt war die Auswahl der Gewährsleute stark vom Feld und dessen historischen Gegebenheiten vorbestimmt. Während die Prager Gewährsleute hauptsächlich aus der Mittelschicht stammten, sind die in den Grenzgebieten gebliebenen Deutschen meist Angehörige der Arbeiterbevölkerung, die zum Weiterbetrieb der sudetendeutschen Industrie von Nutzen waren, und dabei natürlich kaum aktive BefürworterInnen deutscher Okkupationspolitik. Außerdem erwies sich auch der hohe Frauenanteil in der älteren Generation als mitbedingt durch die Mischehen bzw. die tschechische Ansiedlungspolitik der Vorkriegszeit. Ausschlaggebend für das bewußt sehr offene Vorgehen der Forscherinnen war nicht zuletzt die Überlegung, daß quantitative Forschung bei der Unbestimmbarkeit und Uneingrenzbarkeit eines repräsentativen Samples sowohl in ethnischer als auch in räumlicher Hinsicht nicht oder nur mit massiver Manipulation der Gegebenheiten des Feldes möglich gewesen wäre. Stattdessen ließ man sich auch in der Auswahl der GesprächspartnerInnen soweit als möglich von Verweisungen und Vermittlungen des Feldes leiten. Es wurde lediglich versucht, gezielte Kontakte mit Gruppen (wie generell den jüngeren Deutschen) zu knüpfen, die sich kaum von selber anbieten.

Des weiteren bot es sich natürlich an, einerseits die Netzwerke „offizieller“ Anlaufpunkte wie der Begegnungszentren und Kulturverbandsgruppen zu nutzen (die oft gerade dadurch aufschlußreich waren, daß dort gängige Erwartungen an „organisierte Deutsche“ kaum bestätigt wurden), sich über Amts- und Verwaltungspersonen, Zeitungsredakteure usw. vermitteln zu lassen oder auch Kontakte

zu tschechischen Zeitzeugenorganisationen wie dem Kruh občanů české republiky vyhnaných v roce 1938 z pohraničí (Klub der im Jahre 1938 aus den Grenzgebieten vertriebenen tschechischen Bürger) zu knüpfen.

Andererseits (vor allem im Schwarzflusser Raum, wo keiner der beiden deutschen Verbände eine nennenswerte Rolle spielt) war es wichtig, über inoffizielle, private Zugänge mit Menschen zu sprechen, denen ihre Nationalität zumindest kein Anlaß sich zu organisieren ist. Hier bewegte sich die Forschung in lokalen Bekanntenkreisen ebenso wie, häufig quer durch die Generationen, in deutschen und gemischtnationalen Familien.

Daneben galt es, die Erhebungen nicht nur den lokalen und regionalen Bezugsnetzen des Feldes folgen zu lassen, sondern sie auch in zeitlicher Hinsicht dem jeweiligen Forschungsstand anzugleichen und so dem Forschungsverlauf als fortschreitendem Interpretations- und Verständigungsprozeß gerecht zu werden. Aus diesem Grund beispielsweise wurden die Leitfäden der Interviews nicht nur der Zielgruppe, sondern in jeder Feldphase auch dem Erkenntnisstand entsprechend verändert. Durch wiederkehrende, ein- bis dreiwöchige Aufenthalte in den Forschungsgebieten (bzw. die regelmäßige Anwesenheit in Prag) war es möglich, Entwicklungen der äußeren Feldsituation wie auch in der interaktiven Beziehung zwischen Gewährsleuten und Forscherinnen wahrzunehmen, Vorannahmen zu testen und zu korrigieren und kontinuierlich auf neue Interpretationsebenen und Inhalte vorzustoßen. Durch eine solche Dynamisierung der Feldforschung (für die auch die Überlegungen der Ethnomethodologie nicht unwesentlich sind) löst sich, soweit je vorhanden, das zeitlich, räumlich und personell geschlossene Setting traditioneller Ethnographie auf - der sozialen Realität des Feldes folgend, wie sie sich im Forschungsprozeß darstellt. Sorgfältig reflektiert könnte dieses Vorgehen der Tatsache gerecht werden, daß kulturelle Bedeutung jeweils kontextuell und situativ von den Beteiligten ausgehandelt wird, und daß sich jedes Forschungsfeld dialogisch in der Interaktion von Forschenden und Erforschten, im Rahmen der aktuellen Gegebenheiten des Feldes konstituiert.

## 2. Zur semiotischen Analyse der Feldmaterialien

### 2.1 Texte und Bedeutung

Das Aufzeichnen von Gesprächen und Tagebuchprotokollen und das Sammeln von Quellenmaterialien macht die Feldforschung zur Übersetzungsarbeit der vielfältigen und diffusen Informationen aus dem Feld in einen breiten Korpus von Texten. Anhand dieses Textfundus gilt es, der temporalen Bedeutungskonstitution im Alltagshandeln und im Forschungsgespräch auf text- und diskursanalytischer Ebene gerecht zu werden.

Der Auswertung der Feldmaterialien als einem ungeordneten Bestand von Zeichen und Zeichensystemen lag ein semiotisches Konzept zugrunde, das sich den von Charles S. Peirce, Charles W. Morris und Umberto Eco entwickelten Begriff der Semiose zunutze macht: Jedes Zeichen wird demnach erst durch seinen Bezug auf ein anderes Zeichen, seinen Interpretanten verstehbar, der es umschreibt, seine Bedeutungsvielfalt eingrenzt und der selbst wieder in Beziehung zu anderen Zeichen steht und auf andere semantische Felder weist.<sup>42</sup> Innerhalb einzelner Texteinheiten ebenso wie quer durch den Materialbestand sind Bezüge zwischen Motiven und Aussagen erkennbar, hier lassen sich Assoziationslinien verfolgen und Differenzsetzungen feststellen: in Verortungen, Gleichsetzungen oder Abgrenzungen, im Aufgreifen oder der Ablehnung von Deutungen. Einzelne Ausdrücke erhalten Bedeutung durch die Assoziation mit oder in Opposition zu anderen - so wie sich auch persönliche Identität in der Dynamik von Abgrenzung und Gemeinsamkeit herstellt. Voraussetzung ist möglichst breit und detailliert vorliegendes Textmaterial, in dem sich auch scheinbar irrelevante und subjektive Informationen als sinntragend erweisen können.

Dieses analytische Vorgehen erlaubt es, Deutungen und Bedeutungen des Felds und der betroffenen Menschen im Text selbst aufzuweisen, ohne einerseits Erinnerungstexte als historisch bare Münze zu nehmen, noch andererseits die hermeneutische Phantasie der Auswertenden überzustrapazieren. Allerdings setzt die methodische Einlagerung der Forschung in einen fortlaufenden Verständigungsprozeß im Feld und die Notwendigkeit, einzelne Texttypen wie Interviewtranskripte und Tagebücher aufeinander zu beziehen, einen vorsichtig reflektierten Umgang mit der Vielfalt textueller Bezüge voraus. Hier empfiehlt es sich, nur auf der Basis selbst erhobenen Materials, im empathischen Wissen um seinen Entstehungshintergrund, Aussagen zu versuchen.

Jedes einzelne Erzählmotiv, jeder Hinweis ist so als Index seines räumlichen, jeweils perspektivisch erfahrenen Umfelds und seines zeitlichen „Orts“ in der Interaktion von Feld und Forschenden zu lesen - und kann aus umgekehrter Sicht ebenso zu deren Interpretanten werden. Interviews, Tagebuch und Quellenmaterialien dienen einander wechselseitig als Text und Kontext; ihre Analyse entfaltet ein symbolisches Feld flüssiger Bedeutungen, ein Netz variabler Bezüge. Ein Zeichen wird darin ebensogut zu unterschiedlichen Sinnzuschreibungen in verschiedenen Kontexten und auf

---

<sup>42</sup> „The interpretant is a sign that in some way translates, explains, or develops a previous sign, and so on, in a process of infinite or unlimited semiosis.“  
Sebeok: Encyclopedic Dictionary of Semiotics, S. 386.

verschiedenen zeitlichen Ebenen gelangen wie dieselbe inhaltliche Aussage auf ganz verschiedene Weise im Feld ausgedrückt werden kann.

## 2.2 Das kollektive Gedächtnis des Felds

Gerade in diesem offenen Sammeln des Zufälligen und Nebensächlichen, im Fluß situativer, kontextueller Sinnzuweisungen stellte sich bereits im Verlauf der Forschungsarbeit der Eindruck ständiger Wiederholungen ein. Themen und Geschichten erschienen zunehmend bekannt und, das bestätigte die Erstellung eines Motivregisters, verengten sich schließlich auf eine auflistbare Reihe von Erzähltopoi: So bleibt das kollektive Gedächtnis zwar, dem offenen Umriß der Untersuchungsgruppe folgend, nach außen uneingegrenzt und zeitlich veränderlich, schafft sich aber doch ein klar strukturiertes „Zentrum“ wiederkehrender und miteinander verknüpfter Inhalte. In der Variation des Immergleichen in der narrativen Vielfalt des Felds, des Typischen in Serien von Ausnahmen und individuellen Erfahrungsweisen zeigt sich eine kollektiv vermittelte Matrix der Feldtexte, die, ohne daß von vorneherein „repräsentative“ Samples und Settings konstruiert werden müßten, auch das Problem sozialwissenschaftlicher Repräsentativität löst.

Claude Lévi-Strauss fragt, „weshalb die Mythen und ganz allgemein die mündlich überlieferte Literatur einen so häufigen Gebrauch von der Verdoppelung, Verdreifachung oder Vervierfachung ein und derselben Geschichte machen“ und antwortet: „Die Wiederholung hat eine Eigenfunktion, die die Struktur des Mythos manifest machen soll.“<sup>43</sup> Analog wurde versucht, aus der Diversität des narrativen Textbestands die Struktur eines kollektiven Gedächtnisses der gebliebenen Deutschen beschreibbar zu machen. Nachdem, soweit feststellbar, bislang keine stringente kultursemiotische Analysemethodik narrativen ethnographischen Materials zur Verfügung steht,<sup>44</sup> die die Lücke zwischen Erhebung und Textualisierung füllen könnte, schien es nicht zu weit hergeholt, sich auch der Parallelen zu Lévi-Strauss' Strukturanalyse der Mythen zu bedienen. Damit sollte nicht, wie dies Augé der herkömmlichen Ethnographie unterstellt, einer illusorischen „Versuchung der Totalität“ nachgegeben werden,<sup>45</sup> die „Kultur, Gesellschaft und Individuum“ in ihrem räumlich-lokalen Umriß gleichschaltet und beherrschbar macht.<sup>46</sup> Statt die Diversität und Offenheit des Felds letztlich doch in einem geschlossenen System aufzuheben, heißt es zunächst nur der Tatsache gerecht zu werden, daß sich das Feld unvermeidlich und ausschließlich durch die in der Feldforschung entstandenen, konkreten Texte äußert, die im „Dialog“ mit der Forscherin eine wahrnehmbare Ordnung entfalten. Daß deutschböhmische Realität nie „total“ darin aufgehen wird bzw. daß sich diese nicht auch noch ganz anders interpretieren ließe, versteht sich von selbst.

Nach Lévi-Strauss nun erscheint jeder Mythos in einer Vielzahl von Varianten, von denen sich jede in eine metonymische Abfolge von Mythemen gliedern läßt: in einzelne Ereigniseinheiten, die zum einen die Handlung der Geschichte vorantreiben, zum anderen aber unabhängig von ihrem Platz im Handlungsgefüge auf wiederkehrende Grundmotive reduzierbar sind. Nach dem Prinzip der Transformation lassen sich solche jeweils korrespondierende, metonymische Textbestandteile

<sup>43</sup> Lévi-Strauss: Die Struktur der Mythen, S. 253.

<sup>44</sup> Eine Ausnahme bietet Peter K. Manning, das allerdings auf einer vom umfangreichen Protokoll-, Transkript- und Archivalienbestand des Projekts wesentlich unterschiedenen Textbasis. Vgl. Manning: Semiotics and Fieldwork.

<sup>45</sup> Augé: Orte und Nicht-Orte, S. 59.

<sup>46</sup> Ebd. S. 43.

untereinander anordnen und als metaphorische „Übersetzungen“ voneinander zeigen: Die zeitlich lineare Handlungsabfolge der Geschichte basiert auf einer zirkulären, zeitlosen Struktur. Analog variieren auch die Feldtexte gleichbleibende Aussagen und stellen einzelne Episoden und Erfahrungsausschnitte als Parabeln zueinander in Beziehung: Das initiierte Diktum „niemand mehr da“ kehrt wieder in der Ansicht zerstörter Dorfstandorte, in Bemerkungen über das „Zuwachsen“ der eigenen Ortschaft, über die Abwanderungswelle um 1968 oder die „Tschechisierung“ der Jugend; immer wieder handeln Geschichten und Kommentare vom „Schweigen“ und „Verstummen“ der Menschen, immer wieder variiert man Ambivalenzen und Zerrissenheiten zwischen deutschen und tschechischen Bezügen.

Umkehrungen solcher stereotyper Motive („Aber wir haben sich nicht gefürchtet, deutsch zu reden“,<sup>47</sup> „den Unterschied kenn' ich gar nicht oder ich weiß nicht, wie ich das definieren soll. Für mich ist es, kann man sagen, eine Sprache“<sup>48</sup>), Abweichungen von gängigen Bewertungen und Erfahrungsmustern, die die Geschichten nie vollständig zur Deckung kommen lassen, verleihen dem System dennoch eine dynamische Komponente. Nach Lévi-Strauss sind es dauerhafte Grundkonflikte und ihre beständigen Lösungsversuche, die den Mythos zu immer neuen Variationen treiben. So beschreibt er den Mythos im Spannungsfeld zwischen der zeitgebundenen, unumkehrbaren Dynamik der gesprochenen Rede („parole“) und seiner statisch-zeitlosen, umkehrbaren Sprache („langue“). In mancher Hinsicht läßt sich dies auch auf das Ineinandergreifen der flüssigen, prozessualen Bedeutungskonstitution durch Semiose und der Fixierung wiederkehrender Textmuster in der Interpretation der Feldtexte beziehen. Hier läßt sich die Gleichzeitigkeit fortschreitender Geschichte und der räumlich zu denkenden Einlagerung von Erinnerung in den Bestand eines kollektiven Gedächtnisses wiederfinden; das Lévi-Strauss'sche Bild des Palimpsests, des immer neu beschriebenen und überschriebenen Blatts, dessen untere Textlagen noch auf die Oberfläche durchscheinen, gleicht dem Modell archäologischer Schichten, deren Tiefenstruktur bleibend die Oberfläche zeichnet, die aber dennoch auch veränderlich ist im Fortschreiten der Geschichte, im Hinzukommen neuer Ereignislagen.

---

<sup>47</sup> Interview 23.11.1994, Černá Říčka.

<sup>48</sup> Interview 19.1.1995, Cheb.

### 3. Das Textualisierungsvorhaben

Drei „Produktionsebenen“ strukturieren die Projektarbeit, auf denen in der Interaktion von Feld und Forscherin, in der Auseinandersetzung der Bearbeiterin mit dem Materialbestand der Feldtexte und schließlich im Dialog von RezipientIn und ethnographischem Text Sinn hergestellt und verhandelt wird. Die forschende und interpretierende „Übersetzung“ der Feldwirklichkeit erfährt demnach in der Textualisierung eine weitere Übertragung und Formung.

Im Umgang mit den Forschungsergebnissen muß auch dies berücksichtigt werden. Der in der amerikanischen Ethnologie angestoßenen Diskussion um die „Krise der Objektivierung“ und der Kritik an totalisierenden Praktiken ethnographischen Scheibens folgend war es auch für die vorliegende Forschungsarbeit wichtig, Textualisierungsstrategien zu entwickeln, die nicht noch in dieser letzten Phase die Polyphonie des Feldes wie auch die perspektivische Einwirkung der Forschenden abschneidet zugunsten einer bloßen Auflistung fixer „Ergebnisse“.

Die Existenz multipler Identitäten zu konstatieren ist die eine, wenig neue und mitreißende Möglichkeit - den Fluß der Bedeutungen und differierenden Praktiken nachvollziehbar zu machen die andere: Jeder monographisch objektivierende Darstellungsversuch zwingt zur Generalisierung und neigt dazu, die Individualität der Gewährspersonen und die Divergenz von Lebenshaltungen hinter vereinheitlichenden Modellstrukturen verschwinden zu lassen, ihren textuellen Niederschlag zu bloßen Belegen fertiger Thesen zu degradieren.

James Clifford zielt demgegenüber auf eine Beschreibung von Kultur, „that can preserve culture's differentiating functions while conceiving of collective identity as a hybrid, often discontinuous identity inventive process“.<sup>49</sup> Wo nun gerade diese diversen Identitäten und ihre Einlagerung in alltägliche Prozesse der Sinn- und Bedeutungskonstitution Thema und Ergebnis sind, schafft die wissenschaftliche Niederschrift eine paradoxe Situation: Läßt sich denn Heterogenität in homogenisierenden Beschreibungen ausdrücken? Hier bedarf es erst recht einer Form, die einerseits diesen ethnischen Pluralismus darstellbar macht und andererseits auch die Struktur eines kollektiven Gedächtnisses spiegelt, das offen und doch nicht willkürlich ist, das temporal und situativ ist und gleichzeitig eine zeitlose Qualität besitzt.

Gedacht ist hier vor allem an dichte Beschreibung, die die verschiedenen im Feld entstandenen Textsorten (mit gewisser Priorität des Feldtagebuchs) integriert, ohne ihre Entstehung und die Rolle der Forschenden auf verschiedenen Reflexionsebenen auszublenden. Brüche und Perspektivenwechsel ebenso wie die zeitliche Schichtung des Textbestands aus dem Feld sollten einbezogen, die Fülle des Nicht-Stimmigen und Widersprüchlichen sichtbar bleiben dürfen. Der Forschungsprozeß und Reflexionsgang der Forschung vom Herbst 1994 bis Oktober 1996 würde als „roter Faden“ dem Informationsaufbau des gesamten Texts unterliegen. Dichte Beschreibung erlaubt es, assoziative Querverweise und kontextuelle Bezüge so einzuarbeiten, daß sich beim Lesen mögliche Deutungslinien und Bedeutungsnetzwerke des Felds eröffnen. Zugleich sollte mit Hilfe einer Collagetechnik die Idee und die auch im Feld gemachte Erfahrung des „Themas mit

<sup>49</sup> Clifford: *The Predicament of Culture*. Zit. Knecht/Welz: *Ethnographisches Schreiben nach Clifford*, S. 77.

Variationen“ wiedergegeben und die raumzeitliche „Gleichzeitigkeit“ des kollektiven Gedächtnisbestands aufgefächert werden: vom Initial des „es gibt nichts zu sagen“ bis zur Umkehrung desselben Motivs im allzu Vielen, Vieldeutigen und Divergenten.

### III. Fazit und Ausblick

#### 1. Nationale Identität contra Alltagskultur

Im Durchgang der „Archäologie eines Niemandlands“ differenziert sich also das Forschungsinteresse: Nicht das Selbstbild und ein geschlossener Erfahrungsraum einer auslandsdeutschen Untersuchungsgruppe können als feststehendes Ergebnis präsentiert werden, stattdessen bleibt die Frage offen, inwieweit überhaupt von ethnischer Identität gesprochen werden kann: bei den Deutschen in Böhmen, vielleicht auch generell. In diesem Licht bestätigt sich das „Initial“ von der Sinnlosigkeit des Projektanliegens und erfährt doch eine andere Akzentuierung: Nach ethnisch-nationaler Identität dieser deutschen Minderheit zu fragen ist für die Gewährsleute irrelevant, nicht nur, weil einem Leben „deutscher Kultur“ in der Gegenwart der Boden entzogen ist, sondern weil es viele, wechselnde und diffuse Identitätsbezüge sind, die den Alltags- und Gedächtnisraum dieser Menschen strukturieren.

So konnte gezeigt werden, wie subjektives Selbstverständnis kontextbezogen im Spiel von Differenz und Identifikation entsteht und sich konnotativ mit Bedeutung füllt; es drückt sich empirisch aus im Nachziehen und Überschreiten der räumlichen und zeitlichen Grenzen des Felds: Im Bezug auf die verlorene Kultur der Vorkriegszeit stellt es sich über die Epochengrenze von 1938/45 her, ähnlich über die ausschließende oder dennoch überschreitbare Grenze nach Deutschland, und schließlich in der Balance von Gemeinsamkeit und Abgrenzung im Verhältnis zu den tschechischen Mitmenschen (wobei die ehemalige Sprach- und Protektoratsgrenze zumindest noch in den Köpfen präsent ist).

Solche variablen Identitätsbezüge scheinen inhaltlich in den Erzähltexten aus dem Feld auf, ebenso aber auch im wechselnden Gebrauch der tschechischen oder der deutschen Sprache bzw. des alten Regionaldialekts. Identität als absoluter Wert oder unveränderlicher Ausweis der eigenen Persönlichkeit ist nicht notwendig an die Sprache gekoppelt: Über die drei in der Feldforschung unterschiedenen „Generationen“ hinweg, bei allen sozialisationspezifischen und individuellen Differenzen ließ sich das soziolinguistische Statement Werner Kummers bestätigen: „Sprache als ein kulturelles Merkmal unter anderen wird [...] umgangssprachlich als eine soziale Ressource für die Lösung von Alltagsproblemen behandelt und nicht als ein Kennzeichen ethnischer Identität. Wie jedes andere Werkzeug von begrenztem Gebrauchswert wird eine Sprache durch Sprachwechsel aufgegeben, wenn gesellschaftlicher Druck eine andere Sprache nützlicher macht; Bi- und Multilingualismus entstehen spontan, wo mehr als eine Sprache eine nützliche gesellschaftliche Ausstattung ist.“<sup>50</sup> Dafür spricht auch die durchwegs pragmatische Bewertung deutscher Sprachkompetenzen sogar durch die ältere Generation. Tragisch ist das Verschwinden der deutschen Sprache im öffentlichen Gebrauch vor allem dort, wo es mit Entfremdung und Isolation einhergeht, was vor allem für ältere Frauen gilt. In diesem Sinne nehmen sie das Angebot der Kulturgruppen

---

<sup>50</sup> Kummer: Sprache und kulturelle Identität, S. 265.

wahr; folkloristisches Stilisieren und Konservierenwollen von Sprache oder Heimatbrauchtum hat dagegen in ihrem Denken wenig Platz: Auch nach der Wende, nach dem Wegfall politischen Drucks und dem in postsozialistischen Ländern gelegentlich vermuteten Bedeutungswandel ethnischer Kultur und Kulturpflege ist keine Zunahme entsprechender Bemühungen um deutsche kulturelle Identität zu beobachten. Ebenso wenig hat die Volkszählung von 1991 Erwartungen einer neuen Attraktivität und vermehrten Rückkehr zur deutschen Nationalität bestätigt.

Trotzdem ist im Forschungsfeld beispielsweise das Bedauern über das Verschwinden alter Geselligkeitsformen oder der deutschen Dialekte offenkundig. Dies allerdings meint nicht etwa eine (metaphysisch oder psychologisch begründete) Angst vor der Erschütterung persönlicher Identität, sondern, und dieser Unterschied kann nicht genug betont werden, den schmerzhaften Verlust einer Kultur, ihrer spezifischen Ausdrucksmöglichkeiten, ihrer Überlieferung und des sozialen Gefüges, das sie trug.

## 2. Zur (wissenschaftlichen) Konstruktion von Ethnizität

Ethnisch-nationale Identität ist ebensowenig ein „natürliches“ Prinzip kollektiven Selbstverständnisses wie eine äußere nationale Gliederung der Kulturen als gesellschaftliche Konstante gelten kann. Die „Erfindung“ der Nation als „Mythos“, als „imagined community“ ist mit Arbeiten wie denen von Benedict Anderson, Ernest Gellner oder Eric Hobsbawm zu einem Paradigma der Geschichts- und Kulturwissenschaften geworden; sie haben Ethnizität und Nationalismus ihren Platz in einem historischen Prozeß der letzten 200 Jahre zugewiesen, in dem sich ethnisches Bewußtsein und nationale Volkskulturen erst parallel zur Entstehung von Nationalstaaten konstituierten.<sup>51</sup>

So begann ab dem Ende des 18. Jahrhunderts in den ethnisch heterogenen, vorindustriellen Agrargesellschaften mit ihren vielfältig geschichteten und sich überlagernden kulturellen Grenzen eine neue ideologische Matrix wirksam zu werden: Quer zu gesellschaftlichen Hierarchien wurden nun geschlossene, homogene Gemeinschaften propagiert und konstruiert; auf dem raumzeitlichen Fundament abgrenzbarer Territorien und einer gemeinsamen Geschichte, unter der Vorgabe kultureller, und das meint vor allem sprachlicher Einheit entstand die „Nation“ als unhinterfragbares Legitimitäts- und Identitätsprinzip sowie, unter gegebenen Voraussetzungen, als zentralisierte Herrschafts- und Verwaltungseinheit.

In unterschiedlicher Gewichtung einander bedingend stellen die Autoren die gesellschaftlich-politische Entwicklung und die ideologische Konstruktion von „Nation“ nebeneinander. Nationen und Nationalismus erscheinen zum einen als notwendige Voraussetzung der Industriegesellschaft: deren Anforderungen an Mobilität und (politischer) Raumbeherrschung bedürfen der Homogenisierung von Kultur und Sprache, der Schaffung einheitlicher Kommunikations- und Ausbildungssysteme. Andererseits antwortet der Nationalismus mit der Stilisierung homogener

---

<sup>51</sup> Vgl. Anderson: Die Erfindung der Nation (engl. Originaltitel: Imagined Communities); Gellner: Nationalismus und Moderne; Hobsbawm: Nationen und Nationalismus.

Volkskulturen und der Entwicklung nationaler Historiographien kompensativ auf die Auflösung und Diversifizierung vorindustrieller Gemeinschaften. Ob Folge oder Voraussetzung der Industrialisierung: das ethnisch-nationale Paradigma wird als „self-fulfilling prophecy“ zum Motor nationaler Bewegungen und Kulturen sowie der Bildung von Nationalstaaten.

In bezug auf die Entwicklung in Europa wird gelegentlich, wie bei Bernhard Giesen, ein west- und ein osteuropäischer Weg der Nationalstaatsbildung unterschieden.<sup>52</sup> Doch selbst dann, wenn die ethnisch gemischten Gesellschaften im östlichen (Mittel-)Europa mit meist anderssprachigen Herrschaftsschichten als Schwierigkeit angesprochen werden, geht man dennoch von derselben nationalen Entwicklungslinie wie im englisch-französischen Europa aus: Ein Stück weit scheint die historische Theorie selbst befangen in der Bündelung von Nationalstaat, Kulturnation und Territorium - die sie doch als mythische Modellvorstellung zu dekonstruieren sucht. Der Frage, wie im Einzelfall die zur Nationsbildung notwendige kulturelle Homogenisierung zu erreichen ist, wird ebenso selten beantwortet wie man auf empirischer Basis Vorgaben des Nationalismus mit alternativ bestehenden, ethnisch gemischten Lebensrealitäten kontrastiert, die diesem evolutionistischen Schema entgegenstehen. Wenn Ernest Gellner vorrechnet, daß nur ein Bruchteil potentieller Nationalkulturen effektiv nationalistische Bestrebungen zeigt,<sup>53</sup> so läßt sich fragen, ob man diese ethnischen Gruppen wirklich nur als die Übriggebliebenen abtun kann, für die im Weltpalast der Nationen kein Platz war - oder ob es sich nicht doch lohnt, sie nach ihrer spezifischen und zeitgemäßen kulturellen Qualität zu befragen.<sup>54</sup>

### 3. Der Fall Böhmen

Tatsächlich nun bietet gerade die tschechische Nationalbewegung der Mitte des 19. Jahrhunderts ein Idealbeispiel dafür, wie sich sozialpolitischer Konfliktstoff in der Symbolsprache der Ethnizität austragen läßt und damit die kulturelle Formierung einer geschlossenen Volksgruppe bzw. einer Nation vorantreibt. Diese Einigungsbewegung richtete sich - unter ethnischen Vorzeichen - gegen eine deutschsprachige politische und ökonomische Führungsschicht, die jedoch als Sprachgruppe zugleich auch die Bevölkerung umfänglicher Teile des Landes stellte, ohne daß eine sinnvolle territoriale Abtrennung tschechischsprachiger Gebiete möglich gewesen wäre.<sup>55</sup>

Im 19. Jahrhundert verschärfte sich diese Situation durch die Zuwanderung tschechischer Arbeitssuchender in deutschböhmisches Industriestädte. Damit kam es einerseits vor allem im Sprachgrenzbereich zur Entstehung ethnischer Mischgebiete wie auch zur Weiterentwicklung binationaler Alltagspraktiken (wie z.B. des Kindertauschs). Andererseits übte sich das um die staatliche und ökonomische Vorherrschaft konkurrierende Bürgertum beider Seiten in der

---

<sup>52</sup> Vgl. Giesen: Zur Einführung.

<sup>53</sup> Gellner: Nationalismus und Moderne, S. 71 f.

<sup>54</sup> Auffällig ist, daß zwar das „böhmische Haus zweier Völker“ zum vielbeschworenen Schlagwort geworden ist, es aber sowohl in der west- und ostdeutschen Nachkriegsforschung zu auslandsdeutschen Midnerheiten sowie in der tschechischen Volkskunde bislang kaum eine eingehende Beschäftigung mit den Alltagsmodalitäten interethnischen Zusammenlebens in Böhmen gibt.

<sup>55</sup> Für Miroslav Hroch scheinen die Deutschen nur eine Nebenrolle in der Genese des tschechischen Nationalismus zu spielen - was angesichts des engen Zusammenlebens und der deutschen Dominanz im Habsburgerreich nur schwer nachvollziehbar ist. Vgl. Hroch: Social Preconditions of National Revival, S. 60 f.

zumindest symbolischen Austragung eines nationalen Verdrängungskampfes und setzte über das Ausbildungssystem sowie die durchgehende nationale Doppelung gesellschaftlicher Institutionen, von Presse und Verlagen, des Vereins- und Parteienwesens usw. das Denkschema 'ethnischen Antagonismus' als dominantes gesamtgesellschaftliches Identitätsmodell durch.

Insofern sich Klassengrenzen mit sprachlich-ethnischen Unterschieden identifizieren ließen, scheint dieses neue nationale Selbstverständnis auch von den tschechischsprachigen Zuwanderern übernommen worden zu sein. Zugleich aber teilte man gleiche Interessen - und denselben Alltag! - mit der sudetendeutschen Arbeiterbevölkerung. Sowohl der umfangreiche Interviewbestand des Projekts als auch diverse ethnographische Studien weisen auf die Schwierigkeit, ethnische Kulturgrenzen in Böhmen äußerlich festzumachen. Bereits in Untersuchungen der bäuerlichen Volkskultur verschiebt sich der Blick beständig vom ethnischen auf soziale Differenzlinien,<sup>56</sup> und auch wenn sich deutschsprachige Grenzgebiete in mancher Hinsicht als kulturelle Übergangsbereiche nach Bayern oder Sachsen präsentieren, läßt sich dies weniger im Sinne scharf geschnittener, ethnischer Kulturgrenzen deuten als als innere, regionale Differenzierung, die für jede Gesellschaft so normal ist wie der Kulturkontakt nach außen. Sollte also statt von zwei Völkern in Böhmen nicht vielmehr von einem Volk mit zwei Sprachen die Rede sein? Für Ernest Gellner ist kulturelle Homogenisierung zwangsläufige Voraussetzung der Industriegesellschaft, um die dafür notwendige Mobilität und Kommunikation innerhalb einer ausreichend großen, territorialen Macht- und Verwaltungseinheit sicherzustellen. Zu eben diesem Zweck aber scheint die böhmische Alltagskultur zweisprachige Kommunikationsmechanismen ausgebildet zu haben. Widerspricht nicht die funktionierende Integration der Anderssprachigen in deutsch- bzw. tschechischsprachige Gebiete oder das unbefragte Jonglieren mit beiden Sprachen in den industrialisierten Begegnungsräumen dem Argument, daß „die extreme Gefahr der assimilationistischen Alternative die Anhänger der nationalistischen Lösung zu ihrem Vorgehen bewegt“?<sup>57</sup> Weniger eine reale ethnische Verdrängungsangst als die Auseinandersetzung um ökonomische Vorherrschaft, Aufstiegsschancen im Staatsdienst usw. bilden den Hintergrund des deutsch-tschechischen Volkstumskampfes. Insofern die Volkstumsaktivisten beider Seiten eifersüchtig auf den nationalen Proporz deutscher und tschechischer Schulen achteten, dürfte das nationale Denkmodell eher zur Stabilisierung des Mit- oder Nebeneinanders als zur Assimilierung des jeweils schwächeren Partners beigetragen haben (und dafür spricht nicht zuletzt der in aktuellen Gesprächen immer noch weitergetragene Stolz auf dieses Schulsystem).

Andererseits scheint doch die Tragik der neueren deutsch-tschechischen Geschichte, von den 1918/19 niedergeschlagenen deutschen Autonomiebestrebungen<sup>58</sup> bis zu den Katastrophen von 1938 und 1945/46 dem Diktum des (tschechischen) Sozialanthropologen Gellner recht zu geben,

---

<sup>56</sup> Vgl. z.B. Kramárik: Zur Frage der Kulturgrenzen in tschechischen Ländern; Volbrachtová: Die deutsch-tschechischen Beziehungen im Alltag; Benes: Tschechisch-deutsche Beziehungen seit 1918.

<sup>57</sup> Gellner: Nationalismus und Moderne, S. 161.

<sup>58</sup> Gerade die niedergeschlagenen deutschböhmischen Autonomiebestrebungen lassen sich (abgesehen von Zusammenhang des Kriegsendes, des Zusammenbruchs des Habsburgerstaats und der tschechischen Republikgründung) interpretieren als der Versuch, eine ethnisch-nationale Grenze zu dem Zeitpunkt zu konstruieren, wo sich ihre erlebte Realität vollends auflöste.

der von einem „unvermeidlich“<sup>59</sup> zu zahlenden Preis der Industrialisierung spricht: bis hin zu Genozid und Vertreibung.

Waren also die vehemente sudetendeutsche Zustimmung zum Anschluß an Deutschland und die Vertreibung der Deutschen historisch zwangsläufig? Oder ließe sich mit Blick auf Quellen- wie die Interviewbestände nicht auch umgekehrt danach fragen, warum sich die Masse der tschechischen und sudetendeutschen Bevölkerung so lange der nationalistischen Agitation ihrer bürgerlichen Intelligenzschicht verweigert hat?<sup>60</sup> Die deutsch-tschechische Balance kippte erst, als Mitte der 30er Jahre äußere politische und wirtschaftliche Entwicklungen allzu augenscheinlich das nationalistische Deutungsmuster zu bestätigen schienen; und offenkundig war das interethnische Mit- oder zumindest Nebeneinander zu selbstverständlich, um es als schützenswert begreifen zu können. Es ist müßig zu fragen, wie es weitergegangen wäre ohne Hitler und ohne Wirtschaftskrise, ob der Konflikt nur auf ein späteres „Jugoslawien“ verschoben gewesen wäre. Zumindest aber ist eine Unmöglichkeit interethnischen Zusammenlebens aus deutsch-tschechischen Erfahrungen nicht abzuleiten: Dagegen steht seine gelebte Realität in Böhmen, und nicht zuletzt die vielfache Beteuerung „guten Zusammenlebens“ :

Schaun'S her, das war alles Böhmen. Da hat keines gefragt, bist du Tscheche oder Deutscher. Das war Böhmen. Alle haben schön gelebt, bis' dann angangen ist nach '36, '37, '38...<sup>61</sup>

#### 4. Positionen im Niemandsland

Die Spannung zwischen ethnisch-nationaler Identität als öffentlich-offizieller Größe und ideologisch induziertem Selbstverständnis einerseits und der ethnischen Indifferenz im gelebten Alltag andererseits läßt sich auch noch für die Gegenwart als Grundmuster - und Grundproblem - des deutschböhmischen Forschungsfelds ausmachen. Dennoch haben sich die Voraussetzungen für die gebliebenen Deutschen wesentlich geändert. Die bis 1938 stabile Minderheit ist heute so weit dezimiert und verstreut, daß sie ein eigenständiges gesellschaftliches Leben als sprachlich oder ethnisch definierte Gruppe nicht mehr aufrechterhalten kann. Soweit die vordergründige Bedeutung des eingangs zitierten Initials: Das nationale Problem der Tschechoslowakei ist durch die tschechische Vertreibungs- und Diskriminierungspolitik tatsächlich erfolgreich, wenn auch gewaltsam, aus der Welt geräumt. Dazu kommt die öffentliche Tabuisierung deutschböhmischer Geschichte, das Fehlen einer ausreichend legitimierten Historiographie, in der die Deutschen in Böhmen ihren Platz finden könnten und auf der ein eigenständig „ethnisches“ Bewußtsein aufzubauen gewesen wäre: eine Kontinuität deutschböhmischer Existenz hat in die Vergangenheit hinein so wenig verlässlichen Boden wie im Blick auf die Zukunft.

<sup>59</sup> Gellner: Nationalismus und Moderne, S. 151.

<sup>60</sup> Dies belegen die Wahlergebnisse bis Mitte der dreißiger Jahre ebenso wie beispielsweise ständige Appelle nationaler Schutzvereine und lokaler Zeitungen an die Bevölkerung.

<sup>61</sup> Interview 20.1.1995, Luby.

Mit der gegenwärtig immer wieder angeführten generellen Erschütterung nationaler und sozialer Identitätsmodelle oder auch der Identitätslücke, die der Sozialismus hinterlassen habe, hat dieser Befund wohl wenig zu tun. Typischerweise scheint ein Orientierungsvakuum nach '89 in den postsozialistischen Ländern den Rückgriff auf nationalistische Muster und volksculturelle Versatzstücke der Vorkriegszeit als Identitätsprothesen herauszufordern<sup>62</sup> - im deutsch-böhmischen Forschungsfeld aber sind derlei Ambitionen nicht nur kaum feststellbar, sondern erfuhren in wiederholten Stellungnahmen eine bewußte Absage, und das selbst dann, wenn man sich gerade noch deutlich von „den Tschechen“ abgesetzt hatte. Abgesehen von denjenigen Älteren, die noch bewußt aus sozialdemokratisch-antifaschistischer Überzeugung sprechen, kommt hier in nicht unbeträchtlichem Ausmaß die Erfahrung von Frauen zum Ausdruck, deren (ebenfalls vorhandenes) ideologisches Wissen permanent in der alltäglichen Kommunikation und ihren Bindungen nach allen Seiten hin durchkreuzt wird: Anders als den Vertriebenen war es den Gebliebenen schlichtweg unmöglich, nationale Ideologie zu konservieren. Wie die tschechischen Autorinnen Etela Farkašová und Zuzana Kiezková der nationalen Dichotomie und „männlichen“ Interessenlage im tschechisch-slowakischen und im jugoslawischen Konflikt die aus der konkreten Lebenssituation erwachsenden, mehrdimensional vernetzten Identitätsmuster von Frauen gegenüberstellen,<sup>63</sup> so fordern auch die deutschböhmischen Frauen (und nicht nur sie) ein anderes, multivalentes Identitätskonzept ein: vom ständigen Seitenwechsel im alltäglichen Handeln und Erzählen über ironische Bemerkungen zur Gleichgültigkeit und Unbestimmbarkeit eigener nationaler Zugehörigkeit bis zu den vielen Verweisen auf die „Politik“, aus der erst Unterschiede und Konflikte erwachsen würden. Die deutschböhmischen Gewährsleute wissen um das Konstruiertsein einliniger ethnischer Differenz - und sie wissen um ihre Folgen:

Neben der Diskriminierung und Dezimierung als Minderheitengruppe, dem Fehlen einer „Geschichte“ wie überhaupt eines wissenschaftlichen und ideologischen Fundaments, der Dominanz alltäglicher und traditionell eingeübter interethnischer Bezüge ist nämlich die Katastrophenerfahrung von Nationalsozialismus, Krieg und Vertreibung als vierter Identitätsfaktor zu sehen, der die abwehrende Haltung, die bereits im Initial zum Ausdruck kommt, erklären könnte. Vor dem Hintergrund des öffentlichen Diskurses, der im Dezember 1996 endlich zur Unterzeichnung der deutsch-tschechischen Deklaration geführt hat, konnte unter gebliebenen Deutschen eine breite Palette durchwegs ablehnender Kommentare gesammelt und ausgewertet werden, die in ihrer Einstimmigkeit wohl das frappierendste Projektergebnis darstellen: Wenn man nicht überhaupt einen „Schlußstrich“ unter die gesamte Auseinandersetzung fordert, so fehlt zumindest das Verständnis für Entschädigungsforderungen oder überhaupt den Diskussionsstil von Vertriebenenorganisationen. Man deutet auf den Lastenausgleich und den Wohlstand der Vertriebenen, dem man das eigene Schicksal gegenüberstellt. Dazu aber kommt immer wieder der offene Verweis auf das den Tschechen zugefügte Unrecht und auf den nationalsozialistischen Terror

<sup>62</sup> Vgl. z.B. Niedermüller: Die imaginäre Vergangenheit; ders.: Politics, Culture and Social Symbolism; Augé: Krise der Identität oder Krise des Andersseins.

<sup>63</sup> Farkašová/Kiezková: Feministische Ansätze in der Diskussion über nationale Identität.

in Böhmen, man müsse „sich schämen als Deutsche“, man müsse „die Kriegsfolgen sehen“ usw. Auf dem eigenen Standort „an der Grenze“ (auch dieses Bild dient immer wieder der eigenen, auch metaphorischen Verortung), im „Niemandland“ deutscher und tschechischer Zugehörigkeit ist gerade das verworrene, wechselseitige Schuldverhältnis unerträglich, das zudem auch das Gefühl eines unendlichen Kreislaufs nationalistischer Gewalt und Gegengewalt verstärkt. Immer wieder wurde die Sinnlosigkeit bilateraler Verträge gegen die subjektiven Barrieren beidseitig erlittenen Leids angeführt und sogar der Krieg in Jugoslawien wurde mehrmals als verzweifelter Argument für die Aussiedlung der Deutschen genannt.

Parallelen sind zweifellos vorhanden: allerdings weniger in bezug auf eine prinzipielle Unvereinbarkeit heterogener Kulturen und Identitäten (die das böhmische Alltagsleben permanent widerlegt) als auf die politische Instrumentalisierung eben dieses Arguments: In Potsdam wie in Dayton wurde versucht, ein Symptom mit eben den ideologischen Mitteln zu kurieren, die es erst durchgesetzt hatten - durch den Gedanken der nationalen Trennung und die Säuberung „durchmischter“ Kulturen. Nach den Erfahrungen und dem alltäglichen (und immer heterogenen!) Zusammenleben der Menschen wurde ebensowenig gefragt wie nach dem menschlichen und kulturellen Preis ethnischer Homogenisierung „von oben“ .

Jede Kultur ist in sich gegliedert, ob nach ethnischen oder anderen Kriterien, jede schafft sich ihre inneren und äußeren Grenzen, um überhaupt Kommunikation und Kultur im Fluß halten zu können: Die homogene Gesellschaft ist fiktiv, leblos. In Zeiten aber, die den „Kampf der Kulturen“ - und die Abschottung und Vorherrschaft der eigenen Kultur - wieder zum Naturgesetz stilisieren und gleichzeitig die ethnisch-nationalen Konflikten stets zugrundeliegenden, gesellschaftlichen Differenzlinien und Interessenkonstellationen tabuisieren, sollten gerade solche Fragen weiterhin gestellt werden.

## Quellen

### *Archive und Ämter*

Český statistický úřad, Praha

Knihovna pedagogické fakulty Západočeské univerzity v Plzni

Okresní archiv v Chebu

Okresní archiv v Jablonci n.N.

Okresní statistická sprava v Chebu

Ústav pro etnografii a folkloristiku české akademie věd, Praha

Ustřední archiv odborového svazu, Praha

### *Aktuelle Tages- und Wochenzeitungen*

Český Böhmen Expres

Dějiny a současnost. Kulturné historická revue

Die Tageszeitung

Lidové noviny

Literární noviny

Mladá fronta dnes

Nová Přítomnost

Passauer Neue Presse

Prager Volkszeitung

Prager Wochenblatt

Prager Zeitung (Beilage: Landes-Anzeiger. Informationsblatt der Landesversammlung der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien)

Respekt

Střední Evropa. Revue pro středoevropskou kulturu a politiku

Tyden

sowie weitere Lokalzeitungen aus dem Feld sowie diverse bundesdeutsche Nachrichtenblätter und Vertriebenenorgane

*Zeitgenössische Lokal- und Regionalblätter*

Český Cheb (1948)

Chebské Listy. Neodvislý hraničárský list (1937, 1938)

Chebsko (1946, 1947)

Egerer Zeitung (1932, 1933, 1938)

Gablonzer Tagblatt (1924, 1934, 1938, 1939, 1945)

Hranicársky list chebské hlasy. Časopis Českého Severozápadu. (1932, 1933)

Jednota. List pracujících hraničářů (1947)

Nás hraničář. Ustřední orgán národní jednoty severočeské (1946, 1947)

Noviny Jablonecka (1970, 1971)

Stráž našich hranic. List československé strany národné socialistické. (1935, 1937)

Stráž severu (1945, 1946)

*Schulbücher*

Dějiny. 19. a 20. století. Pro 1. ročník středních odborných škol. Praha 1984.

Dějepis. Pro střední a odborná učilistě. Praha 1985.

Dějepis. Pro 1. ročník gymnázií. Praha 1983.

Dějepis. Pro 3. ročník gymnázia. Praha 1987.

Dějepis 2. Pro 2. ročník gymnázia. Praha 1986.

Dějepis 6. Pro 6. ročník základní školy. Praha 1989.

Dějepis 7 I. Pro 7. ročník základní školy. Praha 1990.

## Literaturverzeichnis

- Alexander, Manfred: Die Weimarer Republik und die Erste Tschechoslowakische Republik in tschechoslowakischen und deutschen Schulbüchern. In: Hans Lemberg/Ferdinand Seibt (Hg.): Deutsch-tschechische Beziehungen in der Schulliteratur und im populären Geschichtsbild (Studien zur internationalen Schulbuchforschung 28). Braunschweig 1980, S. 158-162.
- Anderson, Benedict: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Frankfurt a.M. 1988.
- Assmann, Aleida/Hart, Dietrich (Hg.): Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung. Frankfurt a.M. 1991.
- Assmann, Jan/Hölscher, Tonio (Hg.): Kultur und Gedächtnis. Frankfurt a.M. 1988.
- Assmann, Jan: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: ders./Hölscher, Tonio (Hg.): Kultur und Gedächtnis. Frankfurt a.M. 1988, S. 9-19.
- Aster, Reiner/Merkens, Hans/Repp, Michael (Hg.): Teilnehmende Beobachtung. Werkstattberichte und methodologische Reflexionen. Frankfurt a.M./N.Y. 1989.
- Auburger, Leopold: Linguistic Minority Relations. In: Sociolinguistica 4 (1990), S. 169-190.
- Augé, Marc: Krise der Identität oder Krise des Andersseins? Die Beziehung zum Anderen in Europa. In: Wolfgang Kaschuba (Hg.): Kulturen - Identitäten - Diskurse. Perspektiven Europäischer Ethnologie. Berlin 1995, S. 85-99.
- Augé, Marc: Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit. Frankfurt a.M. 1994.
- Barth, Fredrik (Hg.): Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organisation of Culture Difference. Bergen/Oslo 1969.
- Bausinger, Hermann: Volk und Sprache: Über eine mehrdeutige Beziehung. Zeitschrift für Volkskunde 87/1991, S. 169 ff.
- Beneš, Bohuslav: Tschechisch-deutsche Beziehungen seit 1918 unter besonderer Berücksichtigung der Oral History und der Volkskultur im Grenzgebiet. In: Hildegard Friß-Reimann/Fritz Schellack (Hg.): Kulturen, Räume, Grenzen. Interdisziplinäres Kolloquium zum 60. Geburtstag von Herbert Schwedt (Studien zur Volkskultur in Rheinland-Pfalz 19). Mainz 1996, S. 79-90.
- Benz, Wolfgang (Hg.): Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen. Frankfurt a.M. 1985
- Berg, Eberhard/Fuchs, Martin (Hg.): Kultur, soziale Praxis, Text. Die Krise der ethnographischen Repräsentation. Frankfurt a.M. 1993.

- Berg, Eberhard/Fuchs, Martin: Phänomenologie der Differenz. Reflexionsstufen ethnographischer Repräsentation. In: dies. (Hg.): Kultur, soziale Praxis, Text. Die Krise der ethnographischen Repräsentation. Frankfurt a.M. 1993, 11-108.
- Bergmann, Erhard: Wörterbuch der Mundart im Kreise Gablonz. Schwäbisch Gmünd 1970.
- Bezděková, Eva: Deutsch als Muttersprache und Fremdsprache in Böhmen und Mähren. In: Germanistische Mitteilungen 27 (1988), S. 115-138.
- Bohmann, Alfred: Menschen und Grenzen. Bd. 4. Bevölkerung und Nationalitäten in der Tschechoslowakei. Köln 1975.
- Boldt, Frank/Hilf, Rudolf (Hg.): Bayerisch-böhmische Nachbarschaft. Hg. von der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, München. München 1992.
- Born, Joachim/Dickgießer, Sylvia: Deutschsprachige Minderheiten. Ein Überblick über den Stand der Forschung für 27 Länder. Mannheim 1989.
- Brandes, Detlef/Boyer, Christoph/Götze, Andreas/Handl, Vladimír/Hoensch, Jörg K./Lemberg, Hans u.a.: Tschechen, Slowaken und Deutsche. Nachbarn in Europa. Hg. von der niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung. Hannover 1995.
- Brandes, Detlef/Kural, Vaclav (Hg.): Der Weg in die Katastrophe. Deutsch/tschechoslowakische Beziehungen 1938/1947 (Veröffentlichungen des Instituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 3). Essen 1994.
- Brandes, Detlef/Kural, Václav/Kíen, Jan: Integration oder Ausgrenzung. Deutsche und Tschechen 1890-1945. Bremen 1986.
- Brekle, Herbert E./Maas, Utz (Hg.): Sprachwissenschaft und Volkskunde. Perspektiven einer kulturanalytischen Sprachbetrachtung. Opladen 1986.
- Buchler, Justus (Hg.): The Philosophy of Peirce. Selected Writings. New York/London 1955.
- Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Hg.): Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa. Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei. Bd. IV/1-2. München 1984 (Originalausgabe 1957).
- Burke, Peter: Geschichte als soziales Gedächtnis. In: Aleida Assmann/Dietrich Hart (Hg.): Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung. Frankfurt a.M. 1991, S. 289-304.
- Bystřina, Ivan: Semiotik der Kultur: Zeichen - Texte - Codes (Probleme der Semiotik 5). Tübingen 1989.
- Česi, Němci, odsun. Diskuse nezávislých historiků. Praha 1990.
- Československá akademie věd, ústav pro etnografii a folkloristiku (Hg.): Etnické procesy v novoosídleneckém pohraničí - délnictvo v etnických procesech. Chomutov, 29.-30. listopadu 1983. Sborník referátů z vědecké konference (Zpravodaj koordinované sítě vědeckých informací pro etnografii a folkloristiku). Praha 1986.

- Československá akademie věd, ústav pro etnografii a folkloristiku (Hg.): Materiály k problematice novoosídlenického pohraničí, Bd. 5 (Zpravodaj koordinované sítě vědeckých informací pro etnografii a folkloristiku). Praha 1983.
- Československá akademie věd, ústav pro etnografii a folkloristiku/Müllerová, Hanka (Hg.): Česká národopisná bibliografie za léta 1963-1970. Praha 1978.
- Český statistický úřad (Hg.): Národnostní složení obyvatelstva české republiky (výsledky sčítání lidu, domu a bytu 1991). Praha 1993.
- Cesta do katastrofy. Československo-německé vztahy 1938-1947. Referáty z třetí konference česko-německé historické komise konané ve dnech 7.-9. října 1992 ve Štíříně u Prahy. Praha o.J.
- Clifford, James/Marcus, George E. (Hg.): Writing Culture. The Poetics and Politics of Ethnography. Berkeley 1986.
- Clifford, James: The Predicament of Culture. Twentieth-Century Ethnography, Literature, and Art. Cambridge, MA 1988.
- Clifford, James: Über ethnographische Autorität. In: Eberhard Berg/Martin Fuchs (Hg.): Kultur, soziale Praxis, Text. Die Krise der ethnographischen Repräsentation. Frankfurt 1993, S. 109-157.
- Communicating Experience. IX. International Oral History Conference. 4 Bde. Göteborg 1996.
- Coudenhove-Kalergi, Richard: Cesi a Němci. In: Střední Evropa. Revue pro stredo-evropskou kulturu a politiku 7 (1991) 21, S. 52-56.
- De Vos, George/Romanucci-Ross, Lola (Hg.): Ethnic Identity. Cultural Continuities and Change. Palo Alto 1975.
- De Vos, George: Ethnic pluralism: Conflict and Accommodation. In: ders./Lola Romanucci-Ross (Hg.): Ethnic Identity. Cultural Continuities and Change. Palo Alto 1975, S. 5-41.
- Denison, N./Tragut, J.: Language Death and Language Maintenance. In: Sociolinguistica 4 (1990), S. 150-156.
- Deutsch-tschechische Dialoge/„esko-německé dialogy. Hg. vom Peter-Parler-Haus. Praha 1995.
- Dittrich, Eckhard J./Radtke, Frank-Olaf (Hg.): Ethnizität. Wissenschaft und Minderheiten. Opladen 1990.
- Dolezel, Stephan: Die Katastrophe im deutsch-tschechischen Verhältnis (1938-1945) und ihre Voraussetzungen im Spiegel tschechoslowakischer und bundesdeutscher Lehrbücher. In: Hans Lemberg/Ferdinand Seibt (Hg.): Deutsch-tschechische Beziehungen in der Schulliteratur und im populären Geschichtsbild (Studien zur internationalen Schulbuchforschung 28). Braunschweig 1980, S. 163-171.
- Doubrovová, Jarmila: Literaturbericht. Zur Lage der Semiotik in der ehemaligen Tschechoslowakei. In: Zeitschrift für Semiotik 15 (1993) 3-4, S. 353-361.
- Dralle, Lothar: Die Deutschen in Ostmittel- und Osteuropa. Darmstadt 1991.

- Dundes, Alan: *Interpreting Folklore*. Bloomington 1980.
- Egerer Landtag (Hg.): *Cheb. Dřjiny do roku 1945*. Amberg (o.J.).
- Eisch, Katharina: *An Archaeology of Nowhereland. Memory and Identity of German Minority Members in Czech Republic*. In: *Communicating Experience*. IX. International Oral History Conference. Göteborg 1996, S. 245-253.
- Eisch, Katharina: *Fremde Heimat Böhmerwald. Gespräche mit Deutschen in einem böhmischen Dorf*. In: Peter Becher/Hubert Ettl (Hg.): *Böhmen. Blick über die Grenze*. Viechtach 1991, S. 128-135.
- Eisch, Katharina: *Getrennte Wege, geteilte Sichten: Verbliebene und Vertriebene aus Böhmen*. In: Gottfried Habenicht (Hg.): *Flucht und Vertreibung. 50 Jahre danach. Referate der Tagung des Johannes-Künzig-Instituts für ostdeutsche Volkskunde 12. bis 14. Oktober 1995*. Freiburg 1996, S. 54-62.
- Eisch, Katharina: *Grenze. Eine Ethnographie des bayerisch-böhmischen Grenzraums (Bayerische Schriften für Volkskunde 5)*. München 1996.
- Eisch, Katharina: *Leben auf der Grenze. Zur Selbstverortung der Deutschen im Böhmerwald*. In: *Jahrbuch für deutsche und osteuropäische Volkskunde 1995*, S. 169-186.
- Erklärung der deutsch-tschechischen und deutsch-slowakischen Historikerkommission vom 29. April 1995. In: *Bohemia 36 (1995)*, S. 182-184.
- Etnické procesy v pohraničí českých zemí po roce 1945. *Společnost a kultura*, Bd. 1 (Národopisná knižnice. Etnické procesy 2). Praha 1985.
- Etnické procesy v pohraničí českých zemí po roce 1945. *Společnost a kultura*, Bd. 3 (Národopisná knižnice. Etnické procesy 4). Praha 1986.
- Etnické procesy v pohraničí českých zemí po roce 1945. *Společnost a kultura*, Bd. 3 (Národopisná knižnice. Etnické procesy 2). Praha 1985.
- Farkašová, Etela/Kiezková, Zuzana: *Feministische Ansätze in der Diskussion über nationale Identität. Zur Grenzziehung in der ehemaligen Tschechoslowakei*. In: Gundula Oerter/Olga Uremovič (Hg.): *Frauen zwischen Grenzen: Rassismus und Nationalismus in der feministischen Diskussion*. Frankfurt a.M., New York 1994.
- Favret-Saada, Jeanne: *Die Wörter, der Zauber, der Tod. Der Hexenglaube im Hainland von Westfrankreich*. Frankfurt a.M. 1979.
- Federální statistický úřad (Hg.): *Demografická Příručka*. Praha 1982.
- Fendl, Elisabeth: *Die kleinen und die großen Zeichen. Symbole heimatlicher Identität*. In: *Jahrbuch für deutsche und osteuropäische Volkskunde 38 (1995)*, S. 187-199.

- Fielhauer, Helmut: Kinder-“ Wechsel“ und „Böhmisch-Lernen“ . Sitte, Wirtschaft und Kulturvermittlung im früheren niederösterreichisch-tschechoslowakischen Grenzbereich. In: ders.: Volkskunde als demokratische Kulturgeschichtsschreibung. Ausgewählte Aufsätze aus zwei Jahrzehnten (Beiträge zur Volkskunde und Kulturanalyse 1). Wien 1987.
- Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Frankfurt a.M. 1992.
- Foucault, Michel: Nietzsche, die Genealogie, die Historie. In: Guzzoni, Alfredo (Hg.): 100 Jahre philosophische Nietzsche-Rezeption. Frankfurt a.M. 1991, S. 108-125.
- Franke, Reiner: Die deutsche Frage nach 1945 in tschechoslowakischer Sicht. In: Hans Lemberg/Ferdinand Seibt (Hg.): Deutsch-tschechische Beziehungen in der Schulliteratur und im populären Geschichtsbild (Studien zur internationalen Schulbuchforschung 28). Braunschweig 1980, S. 172-176.
- Friedrichs, Jürgen/Lüdtke, Hartmut: Teilnehmende Beobachtung. Zur Grundlegung einer sozialwissenschaftlichen Methode empirischer Feldforschung. Weinheim/Basel/Berlin 1971.
- Friedrichs, Jürgen: Methoden empirischer Sozialforschung. Opladen 1980.
- Frieß-Reimann, Hildegard/Schellack, Fritz (Hg.): Kulturen, Räume, Grenzen. Interdisziplinäres Kolloquium zum 60. Geburtstag von Herbert Schwedt (Studien zur Volkskultur in Rheinland-Pfalz 19). Mainz 1996.
- Gablonz an der Neiße. Stadt, Bezirk und Landkreis in Nordböhmen (Sudetenland). Hg. von der Leutelt-Gesellschaft e.V., Kulturwerk des Heimatkreises Gablonz, Sitz Schwäbisch Gmünd. Schwäbisch Gmünd <sup>2</sup>1983.
- Garfinkel, Harold/Sacks, Harvey: Über formale Strukturen praktischer Handlungen. In: Elmar Weingarten/Fritz Sack/Jim Scheinkein (Hg.): Ethnomethodologie. Beiträge zu einer Soziologie des Alltagshandelns. Frankfurt 1976.
- Garz, Detlef/Kraimer, Klaus (Hg.): Qualitativ-empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen. Opladen 1991.
- Gellner, Ernest: Nationalismus und Moderne. Berlin 1991.
- Gemeinsame Deutsch-Tschechische Historikerkommission (Hg.): Konfliktgemeinschaft, Katastrophe, Entspannung. Skizze einer Darstellung der deutsch-tschechischen Geschichte seit dem 19. Jahrhundert. München 1996.
- Genossenschaft gleichberechtigter Völker. Tschechisch-sudetendeutsche Beziehungen als Problem westlicher Friedens- und Freiheitspolitik. Hg. vom Sudetendeutschen Rat e.V. (Mitteleuropäische Quellen und Dokumente 1). München 1956.
- Giesen, Bernhard (Hg.): Nationale und kulturelle Identität. Frankfurt a.M. 1991.
- Giesen, Bernhard: Zur Einführung. In: ders. (Hg.): Nationale und kulturelle Identität. Frankfurt a.M. 1991.
- Girtler, Roland: Methoden der qualitativen Sozialforschung. Wien 1984.

- Glazer, Nathan/Moynihan, Daniel P.: Ethnicity. Theory and Experience. Cambridge MA., London 1975.
- Grulich, Tomáš: Etnické procesy v severo...eském pohrani...í. In: Etnické procesy v pohrani...í ... eských zemí po roce 1945. Spole...nost a kultura Bd. 1: Etnické procesy. In: Národopisné knižnice 2 (1985), S. 273-280.
- Grulich, Tomáš: Etnograficky vyzkum novoosídlenecké problematiky v horské ...ásti KruÓných hor (na příkladu Mikulova a Fojtovic). In: „eský lid 68 (1981), S. 205-213.
- Grulich, Tomáš: Příspěvek k národopisnému vyzkumu německé menšiny na Teplicku. In: Československá akademie věd, ústav pro etnografii a folkloristiku (Hg.): Materiály k problematice novoosídleneckého pohraničí, Bd. 5 (Zpravodaj koordinované sítě vědeckých informací pro etnografii a folkloristiku). Praha 1983, S. 12-17.
- Grulich, Tomáš: Problematika počátku osídlování pohraničí a plány na osídlování. In: „eskoslovenská akademie ved, ústav pro etnografii a folkloristiku (Hg.): Etnické procesy v novoosídleneckém pohraničí - dělnictvo v etnických procesech. Chomutov, 29.-30. listopadu 1983. Sborník referátu z vědecké konference (Zpravodaj koordinované sítě vědeckých informací pro etnografii a folkloristiku). Praha 1986, S. 11-18.
- Grünwald, Leopold: Sudetendeutscher Widerstand gegen Hitler. Bd. 2. München o.J.
- Gruša, Jiří: Die sanfte Revolution in Prag. In: Winfried Maaß (Hg.): Der eiserne Vorhang bricht. Hamburg 1990, S. 102-121.
- Habenicht, Gottfried (Hg.): Flucht und Vertreibung - 50 Jahre danach. Referate der Tagung des Johannes-Künzig-Instituts für ostdeutsche Volkskunde, 12. - 14. Oktober 1995. Freiburg 1996.
- Hahnová, Eva: Sudetoněmecky problém: Obtížné loučení s minulostí. Praha 1996.
- Hall, Stuart: Old and New Identities Old and New Ethnicities. In: Anthony D. King (Hg.): Culture, Globalization and the World-System. Contemporary Condistions for the Representation of Identity. Houndsmills/Basingstoke/Hampshire/London 1991, S. 41-68.
- Hartig, Matthias: Minderheiten und Mehrsprachigkeit. In: Sociolinguistica 4 (1990), S. 157-168.
- Haukanes, Haldís: Managing Ones' Lives in a Turbulent World. Some Experiences From a Czech Village. In: The Anthropological Journal on European Cultures 2 (1993) 1, S. 129-143.
- Hauschild, Thomas (Hg.): Ethnologie und Literatur (kea. Zeitschrift für Kulturwissenschaften, Sonderband 1). Bremen 1995.
- Hauschild, Thomas: Genus, Genius. In: ders. (Hg.): Ethnologie und Literatur (kea. Zeitschrift für Kulturwissenschaften, Sonderband 1). Bremen 1995, S. 1-7.
- Hauschild, Thomas; Nixdorf, Heide (Hg.): Europäische Ethnologie. Berlin 1982.
- Heimatkreis Eger. Geschichte einer deutschen Landschaft in Dokumentationen und Erinnerungen. Hg. vom Egerer Landtag - Heimatverband für Eger Stadt und Land. Amberg 1981.

- Heissig, Kurt: Sudetoněmecká budoucnost v Čechách a na Moravě. In: Střední Evropa. Revue pro středoevropskou kulturu a politiku 9 (1993) 33, S. 23-28.
- Hernová, Šárka: Demograficky vyvoj německé menšiny v ČSR v letech 1950-1980. In: Národnostní otázka v Československu po druhé světové válce. Opava 1989, S.109-112.
- Heroldová Iva: Současné etnické procesy v pohraničí českých zemí. In: Český lid 72 (1985), S. 58-64.
- Heroldová, Iva/Matějová, Vlasta: Vietnamští pracující v Českých zemích. Vychodiska, koncepce, metoda, cíl. In: Český lid 74 (1987) 4, S. 194-203.
- Heroldová, Iva: Etnické procesy v pohraničí, společnost a kultura. In: Etnické procesy v pohraničí českých zemí po roce 1945. Společnost a kultura, Bd. 1 (Národopisná knihnice. Etnické procesy 2). Praha 1985, S.124-140.
- Heroldová, Iva: Novoosídlenecká vesnice. In: Český lid 71 (1984), S. 130-141.
- Historická statistická ročenka ČSSR. Praha 1985.
- Hobsbawm, Eric J.: Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780. Frankfurt/New York 1991.
- Hroch, Miroslav: Social Preconditions of National Revival in Europe. Cambridge 1985.
- Hronek, Jiří u. Kollektiv: Die Tschechoslowakei in Wort und Zahl. Prag 1964.
- Hymes, Dell: Perspektiven für eine (ethno-)linguistische Theorie. In: ders.: Soziolinguistik. Zur Ethnographie der Kommunikation. Frankfurt a.M. 1979, S. 98-167.
- Hymes, Dell: Soziolinguistik. Zur Ethnographie der Kommunikation. Frankfurt a.M. 1979.
- Hymes, Dell: The Use of Anthropology. Critical, Political, Personal. In: ders. (Hg.): Reinventing Anthropology. New York 1974, S. 3-79.
- Jäger, Siegfried: Text- und Diskursanalyse. Eine Anleitung zur Analyse politischer Texte. Duisburg 1991.
- Jaksch, Wenzel: Die Sudetenfrage im mitteleuropäischen Kräftespiel. In: Genossenschaft gleichberechtigter Völker. Tschechisch-sudetendeutsche Beziehungen als Problem westlicher Friedens- und Freiheitspolitik. Hg. vom Sudetendeutschen Rat e.V. (Mitteleuropäische Quellen und Dokumente 1). München 1956, S. 15-31.
- Jaworski, Rudolf: Vorposten oder Minderheit? Der sudetendeutsche Volkstumskampf in den Beziehungen zwischen der Weimarer Republik und der CSR. Stuttgart 1977.
- Jedermann, Frantisek: Verlorene Geschichte. Bilder und Texte aus dem heutigen Sudetenland. Köln 1985.
- Jeggle, Utz (Hg.): Feldforschung. Qualitative Methoden in der Kulturanalyse (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen 62). Tübingen 1984.
- Jeggle, Utz: Das Initial. In: Kriegserinnerungen. Tübinger Korrespondenzblatt 38 (1991), S. 33-36.

- Jeřábek, Richard: Czech Studies of Folk Life from Ethnography to European Ethnology. In: *Anthropological Journal of European Cultures* 1 (1992) 2, S. 37-51.
- Johnson, Richard: Two Ways to remember. In: *Nothing Bloody stands still*. Hg. von der Amsterdam Cultural Studies Foundation. Amsterdam 1992, S. 26-30.
- Juchem, Johann G.: *Kommunikation und Vertrauen. Ein Beitrag zum Problem der Reflexivität in der Ethnomethodologie*. Aachen 1988.
- Kandert, Josef: Family Values in a Changing Czechoslovakia. In: *Anthropological Journal of European Cultures* 3 (1994) 1, S. 95-105.
- Kaplan, Karel: *Nekrvavá revoluce*. Toronto 1985.
- Kaplan, Karel: *Poválečné Československo. Československo 1945-1948*. München 1985.
- Karpasová, Mária: Německá menšina na Liberecku. In: *Etnické procesy v pohraničí českých zemí po roce 1945. Společnost a kultura*. Bd. 3 (Národopisná knihovna. Etnické procesy 4). Praha 1986, S. 88-96.
- Kaschuba, Wolfgang (Hg.): *Kulturen - Identitäten - Diskurse. Perspektiven Europäischer Ethnologie*. Berlin 1995.
- Kleinman, Sherryl: *Emotions and Fieldwork*. Newbury Park, CA 1993.
- Knecht, Michi/Welz, Gisela: Ethnographisches Schreiben nach Clifford. In: Thomas Hauschild (Hg.): *Ethnologie und Literatur* (Kea. Zeitschrift für Kulturwissenschaft, Sonderband 1). Bremen 1995, S. 71-91.
- Knorr, Karin D.: Anthropologie und Ethnomethodologie: Eine theoretische und methodische Herausforderung. In: Woldfdietrich Schmied-Kowarzik/Justin Stagl (Hg.): *Grundfragen der Ethnologie. Beiträge zur gegenwärtigen Theorie-Diskussion*. Berlin 1981, S. 107-123.
- Koepping, Klaus-Peter: Ethics in Ethnographic Practice. Contextual Pluralism and Solidarity of Research Partners. In: *Anthropological Journal of European Cultures* 3 (1994) 2, S. 21-38.
- Kohl, Karl Heinz: Geordnete Erfahrung: Wissenschaftliche und literarische Darstellungsformen und literarischer Diskurs in der Ethnologie. In: Woldfdietrich Schmied-Kowarzik und Justin Stagl (Hg.): *Grundfragen der Ethnologie. Beiträge zur gegenwärtigen Theorie-Diskussion*. Berlin 1981, S. 407-402.
- Köstlin, Konrad: Das ethnologische Paradigma und die Jahrhundertwenden. In: *Ethnologia Europaea* 14/1994, S. 5-20.
- Köstlin, Konrad: Volkskulturforschung in Grensräumen. In: *Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde* 33 (1990), S. 1-19.
- Kramarík, Jaroslav: Zur Frage der Kulturgrenzen in tschechischen Ländern. In: *Ethnologia Europaea* 2-3 (1968-1969), S. 244-248.
- Křen, Jan: *Konfliktní společenství*. Toronto 1989.

- Kristeva, Julia: The System and the Speaking Subject. In: Thomas A. Sebeok: The Tell-Tale Sign. A Survey of Semiotics. Lisse/Netherlands 1975, S. 47-55.
- Kroupová, Libuše: Etnické procesy v jihočeském pohraničí. Diplomarbeit an der Philosophická fakulta University Karlovy, Praha 1981.
- Kummer, Werner: Sprache und kulturelle Identität. In: Eckhard J. Dittrich/Frank-Olaf Radtke (Hg.): Ethnizität. Wissenschaft und Minderheiten. Opladen 1990, S. 265-275.
- Kural, Václav: Konflikt místo společenství? Češi a Němci v československém státě (1918 - 1938). Praha 1993.
- Kural, Václav: Místo společenství konflikt! Češi a Němci ve velkoněmecké Ríši a cesta k odsunu (1938-1945). Praha 1994.
- Labov, William/Waletzky, Joshua: Mündliche Versionen persönlicher Erfahrungen. In: Jens Ihwe (Hg.): Literaturwissenschaft und Linguistik, Bd. 2. Frankfurt a.M. 1973, S. 78-126.
- Lamont, Michèle/Fournier, Marcel (Hg.): Cultivating Differences. Symbolic Boundaries and the Making of Inequality. Chicago, London 1992.
- Lazić, Mladen: Inter-Ethnic Relations in Serbia. In: Anthropological Journal of European Cultures 4 (1995) 1, S. 63-77.
- Le Goff, Jacques: Geschichte und Gedächtnis. Frankfurt/New York 1992.
- Lehmann, Albrecht: Erzählstrukturen und Lebenslauf. Autobiographische Untersuchungen. Frankfurt/New York 1983.
- Lehmann, Albrecht: Fünfzig Jahre nach Kriegsende - Volkskunde im östlichen Europa. In: Jahrbuch für deutsche und osteuropäische Volkskunde 38 (1995), S. 3-23.
- Lemberg, Hans/Seibt, Ferdinand (Hg.): Deutsch-tschechische Beziehungen in der Schulliteratur und im populären Geschichtsbild (Studien zur internationalen Schulbuchforschung 28). Braunschweig 1980.
- Lévi-Strauss, Claude: Das wilde Denken. Frankfurt a.M. 1968.
- Lévi-Strauss, Claude: Die Struktur der Mythen. In: ders.: Strukturele Anthropologie. Frankfurt a.M. 1967, S. 226-254.
- Lévi-Strauss, Claude: Mythologica I. Das Rohe und das Gekochte. Frankfurt a.M. 1971.
- Lilie, Adolf: Der politische Bezirk Gablonz. Verlag des Gablonz-Tannwalder Lehrervereines. Gablonz 1894.
- Löfgren, Orvar: The Nationalization of Culture. In: Ethnologia Europaea 19 (1989), S. 5-23.
- Lotman, Jurij M.: Die Struktur des künstlerischen Textes. Frankfurt a.M. 1973.
- Lotman, Yuri M.: Universe of the Mind. A Semiotic Theory of Culture. London/New York 1990.

- Luft, Robert: Zu den tschechisch-deutschen Schulbuchbeziehungen. In: *Bohemia* 37 (1996), S. 222-124.
- Lukas, Jiří: Odsun německého obyvatelstva z Prahy v roce 1948. In: *Praňský sborník historický* 23 (1990), S. 88-117.
- Manning, Peter K.: *Semiotics and Fieldwork (Qualitative Research Methods vol. 7)*. Michigan State University 1987.
- Marcus, George E./Cushman, Dirk: *Ethnographies as Texts*. In: *Annual Review of Anthropology* 11 (1982), S. 25-69.
- Matějová, Vlasta: Česká majoritní společnost a etnické skupiny. In: *Etnické procesy v pohraničí ...eských zemí po roce 1945. Společnost a kultura, Bd. 1 (Národopisná knihnice. Etnické procesy 2)*. Praha 1985, S.141-158.
- Matějová, Vlasta: Národnostní poměry na Jablonecku po roce 1945. In: *Československá akademie ved, ústav pro etnografii a folkloristiku (Hg.): Etnické procesy v novoosídleném pohraničí – dělnictvo v etnických procesech*. Chomutov, 29.-30. listopadu 1983. Sborník referátů z vědecké konference (Zpravodaj koordinované sítě vědeckých informací pro etnografii a folkloristiku). Praha 1986, S. 61-73.
- Menschen vor dem Volkstod. 200 000 Deutsche in der ČSSR (Mitteleuropäische Quellen und Dokumente 5)*. München 1961.
- Mommsen, Hans: Das Problem der internationalen Integration in der böhmischen Arbeiterbewegung. In: *Bohemia* 2 (1961), S. 193-208.
- Morris, Charles W.: *Zeichen, Sprache und Verhalten*. Düsseldorf 1973.
- Nadace Bernarda Bolzana/Ackermann-Gemeinde (Hg.): „*Ói a Němci - historická tabu/Tschechen und Deutsche - historische Tabus*. Praha 1995.
- Nadace Bernarda Bolzana/Ackermann-Gemeinde (Hg.): „*Ói a Němci - ztracené dějiny?/Tschechen und Deutsche - verlorene Geschichte?* Praha 1995.
- Nadig, Maya: *Die verborgene Kultur der Frau. Ethnopschoanalytische Gespräche mit Bäuerinnen in Mexiko*. Frankfurt a.M. 1986.
- Niedermüller, Péter: Die imaginäre Vergangenheit: Volkskultur und Nationalkultur in Ungarn. *Zeitschrift für Volkskunde* 88 (1992) 2, S. 185-201.
- Niedermüller, Péter: Politics, Culture and Social Symbolism. Some Remarks on the Construction of National Cultures in the 19th Century. In: *Ethnologia Europaea* 14 (1994), S. 21-33.
- Nora, Pierre: *Zwischen Gedächtnis und Geschichte*. Berlin 1990.
- Nosková, Helena: Čestí a Slovenští novoosídlenci na Sokolovsku a Místní Německé obyvatelstvo po Roce 1945. In: *Český lid* 78 (1991) 2, S. 106-116.
- Oehler, Klaus: *Sachen und Zeichen: zur Philosophie des Pragmatismus*. Frankfurt a.M. 1995.

- Oerter, Gundula/Uremovic, Olga (Hg.): Frauen zwischen Grenzen: Rassismus und Nationalismus in der feministischen Diskussion. Frankfurt a.M., New York 1994.
- Okresní statistická sprava v Chebu (Hg.): Sčítání lidu, domů a bytů 1991, Okres Cheb. Cheb, Prosinec 1992.
- Olbert, Franz/Prouza, Petr (Hg.): Deutschen und Tschechen - neue Hoffnung?/Češi a Němci - nová naděje? Nadace Bernarda Bolzana/Ackermann-Gemeinde. Praha 1992.
- Patzelt, Werner J.: Grundlagen der Ethnomethodologie: Theorie, Empirie und politikwissenschaftlicher Nutzen einer Soziologie des Alltags. München 1987.
- Pedretti, Erica: Engste Heimat. Frankfurt a.M. 1995.
- Peirce, Charles Sanders: Phänomen und Logik der Zeichen. Frankfurt a.M. 1983.
- Pelikán, Jan: K některým ekonomickým problemům reemigrace Čechů a Slováků z Jugoslávie v letech 1945-1948. In: „eský lid 76 (1989) 3, S. 158-164.
- Petrilli, Susan: Dialogism and Interpretation in the Study of Signs. In: Semiotica 97 (1993) 1/2, S. 103-118.
- Pittrof, Kurt: Böhmisches Glas im Panorama der Jahrhunderte. Eine Kultur- und Wirtschafts-geschichte. München 1987.
- Posner, Roland: Kultur als Zeichensystem. Zur semiotischen Explikation kulturwissenschaftlicher Grundbegriffe. In: Aleida Assmann, Dietrich Harth (Hg.): Kultur als Lebenswelt und Monument. Frankfurt a.M. 1991, S. 37-74.
- Povejsil, Jaromír: Die deutsche Sprache in der Tschechoslowakei. In: Brücken. Germanistisches Jahrbuch DDR-,SSR 1987/88. Prag 1988, S. 221-229.
- Rabl, Kurt: Die Rechtstellung der Deutschen in der Tschechoslowakei. In: Zeitschrift für Ostforschung. Länder und Völker im östlichen Mitteleuropa 6 (1957), S. 180-210.
- Radvanovsky, Zdeněk: Die Situation der deutschen Bevölkerung in den tschechischen Ländern am Ende des Krieges und in den ersten Monaten nach der Befreiung. In: Nadace Bernarda Bolzana/Ackermann-Gemeinde (Hg.): Češi a Němci - ztracené dějiny?/Tschechen und Deutsche - verlorene Geschichte? Praha 1995, S. 213-222.
- Reich, Andreas: Das tschechoslowakische Bildungswesen vor dem Hintergrund des deutsch-tschechischen Nationalitätenproblems. In: Bohemia 36 (1995), S. 19-38.
- Sack, Robert David: Human Territoriality. Its Theory and History. Cambridge 1986.
- Sampson, Steven L.: Money without Culture, Culture without Money: Eastern Europe's Nouveau Riches. In: Anthropological Journal of European Cultures 3 (1994) 1, S. 7-30.
- Schiffrin, Deborah: The Textual and Contextual Basis of Discourse. In: Semiotica 102 (1994) 1/2, S. 101-124.

- Schmidt-Hartmann, Eva : Menschen oder Nationen? Die Vertreibung der Deutschen aus tschechischer Sicht. In: Wolfgang Benz (Hg.): Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen. Frankfurt a.M. 1985, S. 143-157.
- Schmied-Kowarzik, Wolfdietrich/Stagl, Justin (Hg.): Grundfragen der Ethnologie. Beiträge zur gegenwärtigen Theorie-Diskussion. Berlin 1981.
- Schreiner, Lorenz (Hg.): Eger und das Egerland. Volkskunst und Brauchtum. München/Wien 1988.
- Schütz, Alfred: Strukturen der Lebenswelt. Bd. 1. Frankfurt a.M. 1988.
- Sebeok, Thomas A. (Hg.): Encyclopedic Dictionary of Semiotics (Approaches to Semiotics 73). Berlin/New York/Amsterdam 1986.
- Sebeok, Thomas A.: The Tell-Tale Sign. A Survey of Semiotics. Lisse/Netherlands 1975
- Skovierová, Zita: Ethnic Consciousness and Cohabitation. In: Ethnologia Europaea 24 (1994) 1, S. 51-58.
- Sobková, Helena: Unser Dessendorf. Dessendorf im Isergebirge im Spiegel der Vergangenheit. Desná 1994.
- Sociolinguistica. Internationales Jahrbuch für Europäische Soziolinguistik. Bd. 4: Minderheiten und Sprachkontakt. Tübingen 1990.
- Soukupová, Blanka: Česká a německá společnost středních vrstev v Praze v realitě unitárního Československa 1918-1929. In: Institut základu vzdelanosti Univerzity Karlovy (Hg.): Společnost - postoj - konflikt (Lidé mesta 5). Praha 1994, S. 47-79.
- Splichalová, Jana: K problematice osídlování na Prachaticku po roce 1945. In: Československá akademie věd, ústav pro etnografii a folkloristiku (Hg.): Etnické procesy v novoosídleném pohraničí - dělnictvo v etnických procesech. Chomutov, 29.-30. listopadu 1983. Sborník referátů z vědecké konference (Zpravodaj koordinované sítě vědeckých informací pro etnografii a folkloristiku). Praha 1986, S. 54-60.
- Splichalová, Jana: Německé obyvatelstvo v pohraniční lokalitě po 2. světové válce. In: Etnické procesy v pohraničí českých zemí po roce 1945. Společnost a kultura, Bd. 3 (Národopisná kniznice. Etnické procesy 2). Praha 1985, S. 95-101.
- Spuhler, Gregor (Hg.): Vielstimmiges Gedächtnis. Beiträge zur Oral History. Zürich 1994.
- Srb, Vladimír : Národnost obyvatelstva v Československu 3.3.1991 a poválečné trendy národnostní asimilace. In: Slezský sborník 91 (1993) 1/2, S. 115-122.
- Srb, Vladimír: Demografický profil německé menšiny v Československu. In: Český lid 75 (1988) 1, S. 29-32.
- Srb, Vladimír: Národnostné smíšené snatky v České socialistické republice 1985 - 1987 a národnostní asimilace 1950 - 1988. In: Český lid 78 (1991), S. 50-52.
- Srb, Vladimír: Národnostní homogenita manželství v České socialistické republice podle sčítání lidu 1980. In: Český lid 76 (1989) 3, S. 168-169.

- Srb, Vladimír: Predběžné výsledky sčítání lidu, domů a bytů v ČSFR 1991. In: Český lid 79 (1992), S. 171- 172.
- Srb, Vladimír: Sňatečnost českého obyvatelstva z hlediska homogamie a heterogamie v letech 1945 -1979. In: Český lid 71 (1984), S. 104-111.
- Srb, Vladimír: Změny v národnosti obyvatelstva ČSSR v letech 1950-1980. In: Český lid 70 (1983), S. 66-77.
- Staněk, Tomáš: Německá mensina v Československu 1945-1989. Praha 1993.
- Staněk, Tomáš: Německá národnostní skupina v Československu v letech 1947-1986. In: Slezský sborník 88 (1990) S. 81-94.
- Staněk, Tomáš: Odsun Němců z Československa 1945-1947. Praha 1991.
- Staněk, Tomáš: Perzekuce 1945. Perzekuce tzv. státně nespolehlivého obyvatelstva v českých zemích (mimo tábory nucené práce a věznice) v květnu - srpnu 1945. Praha 1996.
- Statistická ročenka ČSSR. Praha 1970.
- Statistická ročenka republiky Československé. Praha 1957-1962.
- Statistisches Gemeindelexikon des Landes Böhmens auf Grund des Volkszählungsergebnisses vom 1. Dez. 1. Bd.: Böhmen. Prag 1935.
- Straka, Václav (Hg.): Die Tschechoslowakei heute. Praha 1964.
- Sudetendeutsches Ortsnamenverzeichnis. Amtliches Gemeinde- und Ortsnamenverzeichnis der nach dem Münchner Abkommen vom 29.9.1938 (Grenzfestlegung vom 20.11.1938) zum Deutschen Reich gekommenen sudetendeutschen Gebiete. Hg. vom Institut für Landeskunde in der Bundesanstalt für Landeskunde und Raumforschung. München 1987.
- Ulrich, Vladimír: Fremdsprachenunterricht in der Tschechischen Republik nach 1990. In: Bohemia 36 (1995), S. 416-419.
- Urban, Rudolf: Die Entwicklung des tschechoslowakischen Schulwesens 1959-1970. Ein dokumentarischer Bericht. Heidelberg 1972.
- Urban, Rudolf: Die sudetendeutschen Gebiete nach 1945. Frankfurt a.M./Berlin 1964.
- Uspenskij, Boris A.: Semiotik der Geschichte (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Sitzungsberichte 579). Wien 1991.
- Volbrachtová Libuše: Distinktions- und Integrationschwierigkeiten der Sudetendeutschen beim Einlebensprozeß. In: Schraut, Sylvia/Grosser, Thomas (Hg.): Die Flüchtlingsfrage in der deutschen Nachkriegsgesellschaft (Mannheimer historische Forschungen 11). Mannheim 1996, S. 55-74.
- Volbrachtová, Libuše: Die deutsch-tschechischen Beziehungen im Alltag und in volksculturellen Erscheinungsformen aus der Sicht der tschechischen Volkskundler. In: Jahrbuch für ost-deutsche Volkskunde 30/1987, S. 134-161.

- Volbrachtova, Libuše: Einlebensprozesse deutschböhmischer Flüchtlinge nach 1945. Distinktions- und Integrationsschwierigkeiten einer Flüchtlingsgruppe in den Westzonen und der Bundesrepublik. Abschlußbericht eines Forschungsprojekt der VW-Stiftung. Maschinenschriftl. Ms., 1991.
- Volbrachtová, Libuše: Einlebensprozesse deutschböhmischer Flüchtlinge nach 1945. Distinktions- und Integrationsschwierigkeiten einer Flüchtlingsgruppe in den Westzonen und der Bundesrepublik. Abschlußbericht eines Forschungsprojekts der VW-Stiftung. Unveröffentl. Ms. 1991.
- Volbrachtova, Libuše: Kulturní pamět, historické vědomí a kolektivní pamět v procesu interpretace vzpomínek. In: Český lid 81 (1994), S. 285-293.
- Volbrachtova, Libuše: Qualitative Methoden der Feldforschung. Vor- und Nachteile eines subjektiven Erkenntnisprozesses am Beispiel der Integration der Sudetendeutschen in Baden-Württemberg. In: Mathias Beer (Hg.): Zur Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen im deutschen Südwesten nach 1945. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung. Ergebnisse der Tagung vom 11. und 12. November 1993 in Tübingen. Sigmaringen 1994, S. 167-178.
- Vyhnání Čechů z pohraničí 1938. Vzpomínky. Praha 1996.
- Wagnerová, Alena: 1945 waren wir Kinder. Flucht und Vertreibung im Leben einer Generation. Köln 1990.
- Waldenfels, Bernhard: In den Netzen der Lebenswelt. Frankfurt a.M. 1985.
- Weber-Kellermann, Ingeborg: Zur Interethnik. Donauschwaben, Siebenbürger Sachsen und ihre Nachbarn. Frankfurt a.M. 1978.
- Weingarten, Elmar/Sack, Fritz/Scheinkeim, Jim (Hg.): Ethnomethodologie. Beiträge zu einer Soziologie des Alltagshandelns. Frankfurt 1976.
- Weiss, Florence. Die Beziehung als Kontext der Datengewinnung. In: Spuhler, Gregor (Hg.): Vielstimmiges Gedächtnis. Beiträge zur Oral History. Zürich 1994, S. 23-47.
- Winner, Irene P.: Some Comments upon Lotman's Concept of Semiotics of Culture: Implications for the Study of Ethnic Culture Texts. In: Semiosis. Semiotics and the History of Culture (Michigan Slavic Contributions 10). University of Michigan 1984, S. 28-36.
- Winter, Max: Zwischen Iser und Neißer! Bilder aus der Glasindustrie Nordböhmens. Hg. von der Union der Glas-, keramischen und verwandten Arbeiter Österreich-Ungarns. Wien 1900.
- Writing Culture. Kea. Zeitschrift für Kulturwissenschaften 4 (1992).
- Zernack, Klaus: Zum Problem der nationalen Identität in Ostmitteleuropa. In: Helmut Berding (Hg.): Nationales Bewußtsein und kollektive Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit, Bd. 2. Frankfurt a.M. 1994, S. 176-188.
- Zeugen der verschwiegenen Vergangenheit. Svědkové zamlčené minulosti. Praha 1995.
- Zuzánková, Naděžda: Národnostní složení obyvatelstva ČSR. In: Český lid 69 (1982), S. 24-31.